

August Buchners

Kurzer

Weg-Weiser

zur

Deutschen Rechtskunde

Aus eizlichen geschriebenen Exemplarien ergänzt / mit einem Register vermehret / und auff vielfältiges Ansuchen der Studirenden Jugend so zum ersten mahl her-

vorgegeben

durch

M. Georg Bözen / Kais.

gefr. Poeten / der Philos. Fac.

zu Jehn Adjunctum.

~~~~~  
**JEHNA**

Bei Georg Sengentalden /

Im Jahr Christi

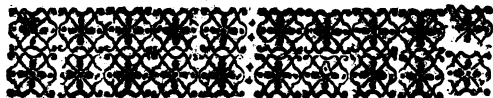
1 6 6 3.



Denen Wohlgebohrnen  
Herren/







Herrn

Georg Sieg-

fried Kornfellen/

Von Weinselden / Herrn uff  
Wien / Erbs-  
kammer / u. a. m.

a 3

Herrn

**Herrn**  
**Georg Wilhelm**  
**von Berthorn/**  
**Römisch. Kaiserl. Raths Rath**  
**und des Hell. Reichs Erbkan-**  
**merthür, Düttern / uff der Herr-**  
**schaft Wieb und Neu-**  
**mark / u. a. m.**



Glück / Heil / und alles er-  
spriessliche Wohlergehen.

**A**ß ich mich /  
Volgebohrne  
Herren / alhier  
entblöde / Dero

Ruhmstrahlende / der  
unverwelklichen Ewig-  
keit längst geheiligte Nah-  
men gegenwärtigem Fur-  
zen Werken vorzupflan-  
zen / wird von nicht weni-  
gen

gen dahin gedeutet werden / als geschehe es / nicht so wol dem uhralten löblichen Gebrauch / als heut einreißende schändlichem Mißbrauch übliche Folge zu leisten. Allein es befreyet mich vor solcher Auflage nicht nur mein Gewissen / sondern darf mich auch zum höchsten erfreuen / daß ich hiermit unerschrocken mich beziehen kan auf denjenigen / welcher

Aber allein alle der Sterb-  
 lichen Gedanken von fer-  
 ne siehet und prüfet / und  
 mag mit demselben bezei-  
 gen / daß mit dieser gerin-  
 gen Zuschrifft auf nichts  
 anders abgezelet wer-  
 de / als auf folgende Schrif-  
 te: Einmahl zwar / damit  
 ich geringsten Orden nicht  
 unbezeiget lasse / wie hoch  
 Sie beiderseits dasjenige /  
 was der zur Ehren ge-  
 bührte Pöbel zuverwer-  
 fen



fen / fast wie geschworen /  
 nehmlich die Ausübung  
 unserer schönen Mutter=  
 sprache / zu schätzen pfle=  
 gen / und mit was Lust /  
 Eifer / und unsterblichem  
 Ruhm Sie selbige Zeit  
 her verbracht. Wolte  
 ich / wie ohne einzige Ar=  
 beit geschehen könnte / die=  
 ser od' jener Gelegenheit /  
 bei welcher Sie sich theils  
 in gebundener / theils in  
 ungebundener Rede her=  
 aus

AUS

aus gelassen / hier na-  
mentlich erwähnen / wür-  
de ich (als der ich der ho-  
hen Ehre genossen mich in  
solchen übungen oft ne-  
ben ihne zu ergötzen / ) bei  
Fremden mich des Ver-  
dachts einiger Kuhnre-  
digkeit nicht entbrechen:  
Bei ihne selbst aber in Arg-  
wohn der Schmeichelei /  
welche ich doch nicht mehr  
als Gift-vermischte Gal-  
len hebe / einfallen. Das

öffentliche Geschrei / wel-  
ches dieses am hellen Ta-  
ge austrägt / mag alhier  
meine Stelle verwaltten.  
Dann so kan ich auch die  
hochermünschte Zunei-  
gung / welcher ich nun etli-  
che Zeit her von Densel-  
ben mit Freudē genoßen /  
wie nichts munder die ho-  
hen Wohlthaten / womit  
Sich mich / über alles ver-  
muthen / schweige dann  
verdienen / überschätzet / so  
ganz

ganz mit schweigen bei  
 mir nicht veralten lassen.  
 Muß ich nun gleich so un-  
 glückselig sein / daß ich  
 nichts sehe oder hoffen  
 darf / wodurch ich ihrer  
 hohen Bewogenheit und  
 Ruhmwürdigsten Mil-  
 digkeit möchte würdig  
 gemacht werden. So wil  
 ich doch hoffen / daß dieses  
 zwar geringe Merkmal  
 eines ewig-verpflichteten  
 Dienstbegierigē Eremüs-  
 a 7 thes

thes / dennoch bei ihnen  
meinen Nahmen aus der  
Rolle der freu-verarm-  
ten auslöfchen / und vor  
allem Vidante Verfiche-  
rung thun werde.

Bitten nur dieses in un-  
tergeßner Diestfertigkeit /  
Sie wollen hochgeneige  
geruhen / diß mein groffes  
Erführen in bißhero ge-  
pflogener / nur höchst-  
rühmlichen Gewogenheit  
auf und an zunehmen / dz  
Werk-

Verflein wo nicht um  
der Hand willen / die es  
zu ihren Füßen niederle-  
get / doch um des unsterb-  
lichen Urhebers willen  
zu belieben / und hinfür-  
der / wo uns die Schif-  
fung in unterschiedene  
Orte zerstreuen möchte /  
im besten zu gedenken.

Ihres

Geschrieben in  
Jehn den 11.  
Majssim Jahr  
Christi 1667.

neuen / gehorsamen  
D.

M. G. Götzens.



## Gechter Leser!

Nach dem des Durchlauchte  
Buchners/höchst seel. An-  
denkens/Wegweiser zur Deut-  
schen Poesi / Zeit hero von der  
studirenden Jugend so gar eife-  
rig gesucht / un̄ h̄r und wieder /  
aber oftmals (wie in solchen  
Fällen zu geschehen pflegt) sehr  
falsch abgeschrieben worden /  
hat endlich der Hr. Verleger ge-  
dacht / dero Verlangen besseres  
Genügen zu thun. Und als  
ihm ein Exemplar / so vor des  
höchstseel. Urhebers Hand-  
schritte

## An dem Leseer.

schriſt glaublich gehalten worden / zu kommen / ſolches zu durchſehen und nothwendige Einrichtung zu thun / meiner Wenigkeit aufgetragen. Welches ich um deſto mehr / weil mir das oftmahlige Nachfragen und ſehnliche Verlangen der Liebhaber ſolcher Kunſt nicht unbekant geweſen / williger auf mich genommen / und was möglich darbei geweſen / mit Ergötzlichkeit eßlicher geſchriebenen Exemplarien / gethan. Verhalte aber nicht / daß / angewandtes alles Fleißes / mich dennoch die verwirrte Handſchrift zu weiten dahin gebracht / daß ich ein  
und



## An dem Leseer.

und anderes nicht vollk mlich  
verstehen mögen : jedoch habe  
ich allezeit lieber die ausdrück-  
lichen Worte des h chstseel.  
Buchners/ob wohl der Verstand  
nicht jedes mahl ganz/behalten  
wollen/als einziges/auch in der  
Rechtschreibung nur/zu ändern  
mich erkühnen mögen. Es wird  
hieraus der Gemeinen - Nutz-  
liebende Leseer / die rühmliche  
Willfährigkeit des Herrn Ver-  
legers schliessen/ un dem höchst-  
seel. Urheber / dessen übrige  
Schrift wir höchlich am Lich-  
te zu sehen wünschen / auch in  
der Erden danken. C. L. W.

Ein



## Eingang.

POEMA EST LOQVENS  
 PICTURA:  
 PICTURA EST TACITUM  
 POEMA.



N dem ich mir ge-  
 fallen lassen / von der  
 Teutschen Poeterey  
 etwas auffzusehen /  
 ist meine Meinung  
 nicht ein ausführli-  
 ches und allerdings  
 vollkommenes Werk anzustellen / da  
 alles was einem Poeten je zuwissen  
 von nöthen genau / gründlich und zur  
 gnüge erörtert / dargethan und erklä-  
 ret würde / sondern gleich einem Weg-  
 weiser die Hand zu bieten / und nur  
 in etwas Anleitung zu geben / welchen  
 gestalt

Gestalt dahin gelangen / daß man der Gelegenheit nach einem guten Freund zu dienst und gefallen / oder ihm selbst auch zur ehrlichen Lust / un- nachgelassenen Ergöglichkeit etwas leidliches ohne sondere Fehler in unserer Muttersprach aufsetzen und zu Werck richten könne. Übergehen demnach hier wissenlich was von dem Ursprung und Erfindung der Poesi / von ihrer Beschaffenheit und was demselben ferner anhängig weitläuff- tig vorgebracht werden könnte / theils unserer Wenigkeit halben / theils daß hierzu mehr Zeit un Fleißes erfordert wird / als wir zwar vor disßinahl anwenden können / Es haben auch über dieses nicht allein die alten / Plato, Aristoteles, Horatius und andere hier- von guten Bericht und nützliche Leh- ren uns hinterlassen / die bey ihnen zu suchen seind / sondern bey unsern Zei- ten auch viel Gelehrte / und treffliche Männer von dieser Kunst ausführ- lich

lich geschrieben/ bevorab Julius Caesar Scaliger, dessen Bücher von der Poeterey niemand ohne grosse verwunderung des unvergleichlichen ingenii scharffen Urtheils/ und vielfältigen Kunst die darinnen herfür leuchtet/ lesen mag/ uñ halte ich dafür daß darben ferner wenig gethan werden könne/ man wolle dann leicht- und schlechte Sachen/ die nicht viel auff sich haben / und ohne sonderbahre Müß von einem jedern der nicht ganz dummig/ und unerfahren abgesehen werden könne / hinzusehen / dann daß etwas richtiges und vollkommenes in dieser Artß Lehrverfassungen heraus kommen sollte / glaub ich so wenig / als ich dafür halte/ daß nicht leicht die Natur einen fähigen Kopf und trefflichen Geist herfürbringen werde / weils scheint/ sie an den Männern versuchen wollen/ wie weit sich des Menschen Kräfte und Verstand erstrecken könnte. Darum

A 2

so

so iemand von denen Sachen/die wir  
 hier übergehen/und viel mehr diese ed-  
 le Wissenschaft ins gemein als unse-  
 re Teutsche Poeterey insonderheit be-  
 treffend satzsam berichtet und gründ-  
 lich unterwiesen sein wolte / der wird  
 gewiß sein bestes befördern / im fall er  
 ihme dieses Helden(wie wir ihn billich  
 nennen) Bücher vō der Poeterey/eren  
 wir jetzt erwähnet / durch fleißiges le-  
 sen und nachsinnen leufftig und wol-  
 bekandt zu machen gelieben läßt.

Unser schlechtes Vornehmen an-  
 langend so wollen wir ohne weitem  
 Eingang zum Werke schreiten/unß dz  
 in satzamer Ordnung mit Hülff und  
 Beystand Gottes/ daß wir 1. andeu-  
 ren: woher der Poet seinen Na-  
 men habe / 2. Worin er erwürcke  
 3. Wohin er in seinem Thun se-  
 hen soll. 4. Wodurch er zu dem-  
 selben gelangen kan. 5. Was er  
 darbey/so viel uns Teutschē an-  
 langt / in acht zunehmen / oder  
 zu

zu vermeiden habe/6. Wie mancherley Sorten der Gedichte seind / und was erwan ferner diß als zuerinnern von nöthen. Dieses ist die entwerffung unsers ganzen Werets / weitere Grenzen wollen wir uns nicht sehen / unter dessen aber den vorgemommenen Lauff gebührender massen zu vollbringen nach Vermögen bestiffen sein.

## Das Erste Cap.

Woher der Poet seinen Namen bekommen.

**A**nfangs hat er seinen Namen vom Verß machen erlangt / dann weil dieß Weret der neuen Artz halben sehr angenehm war / un künstlicher schienet / als dz ins künsttliche etwas bessers / un anmutigers / sonderlich wenn es zu seiner Vollkommenheit vollbracht währet / ans Tagelicht kommen könnte / so wol-

re sie ihn auch allen Meistern vorzie-  
 hen/und mit diesem sonderbaren Nah-  
 men einen Poeten oder (daß ichs so ge-  
 ben mag) einen **Macher** καὶ ἐξο-  
 ζῆν, wie die Griechen reden / neuntien/  
 gleich als hette die Natur so bald ver-  
 sehung gethan/damit nicht etwan die-  
 sen Leuten ein solcher Nahm gegeben  
 würde / welcher der Hobeit dieser  
 Kunst / und fast göttlichen Wesen/  
 darzu sie küßfrig durch fleißiges nach-  
 sinnen / und tägliche Ausübung ge-  
 schickter Manier (wie denn nicht strax  
 im Anfang etwas vollkommen sein  
 kan/)gebracht werde solte/nicht gleich  
 stimmt / und für sie zu wenig / und  
 schlecht were. Dann nach dem sie  
 erst ein Herz gefast / solchem Thun/  
 ernstlicher nach zuhangen / und daß/  
 was bißher erfunden/iemehr un mehr  
 ausgearbeitet/un verbessert/und nicht  
 allein die Verse gänger / fertiger / und  
 lieblicher gemacht/die zwar gleich als  
 schläffertig einher zogen/un raw/hart/  
 und

und ungeschlacht waren/ sondern den  
 Wörtern auch/ deren sie sich gebrach-  
 ten/ein besser Ansehen zur Anmuth ge-  
 geben/und also dieser Rede auff ganz  
 andere und prächtigere Art / als ihre  
 Vorfahren gepflogen/und ins gemein-  
 geschehen / angestellet / daß/da andere  
 die Sachē nur bloß un einfältig erze-  
 leten/sie alles mit bunten un glat-  
 ten Worten gleich als lebendigen  
 Farben artig heraus strichen / und  
 fast schöner/als sie für sich selbst wa-  
 ren/für Augen gestellet haben/wiewohl  
 sie hieran noch nicht begnügter / son-  
 dern ferner gangen sein und sich er-  
 kühnet / allerley Fabeln/ und erdichte-  
 tes wesen mit einzumengen/ theils lust  
 halben/ theils unter denselben die war-  
 heit zu verstecken / die sie bisher ohne  
 alle verblümmung klar und deutlich ie-  
 derman zuerkennen vorgetragen ha-  
 ben/Denn/ weil sie sahen daß viel dar-  
 für einen Ekel haben wolten/ darne-  
 ben auch reifflich erwogen / daß der



Mensch ein fürwitzig un̄ künz-  
 liches Thier / gerne was neues  
 höret und offters in dem / was der  
 Wahrheit nahkommt / sich mehr belu-  
 stiget / als was die Wahrheit selbst ist /  
 weil diese gemein / und für sich enste-  
 het / jenes aber durch Kunst und Fleiß  
 zu wege bracht wird / auch selzam ist /  
 Massen wir ein schönes Gemählde  
 mit mehrer Lust und bewegung / als  
 das Ding selbst / dessen Gemählde es  
 ist / anschauen / als haben sie diesen ar-  
 tigen Griff erfunden / denen Leuten mit  
 einer verdeckten doch anmutigen wei-  
 se bezubringen / wofür sie sonst einen  
 Abscheu trugen / denē Medicis gleich /  
 welche die Arzneyen / so etwan den Pa-  
 tienten zu wieder sein / vergülten / und  
 von aussen süsse zumachen pflegen / da-  
 mit er solche desto lieber annehmen / un̄  
 zu seinem besten gebrauchen könne. Sie  
 haben auch weißlich bedacht / daß alle  
 dasjenige / was versteckt oder verbor-  
 gen / herrlicher geschäht un̄ in größerer  
 Acht

Acht gehalten würde / weil man es suchen und finden müste / da hingegen gemeine Sachen / und die / so jederman offen stehen / wie nütze und gut sie auch an ihnen selbst sein / im Wind geschlagen und von den meisten vorbey gegangen werden. Quicquid quaeritur, optimum videtur, was man sucht und nicht gemein / scheint das aller beste sein / Sagt Petronius ein schöner Scribent häßlicher Sachen. Damit nun nicht die Lehre der Weisheit und Tugend (dann dieses ist der Poeten ältestes Thun / uñ vornehmster Zweg / dahin sie ihre Arbeit richten sollen / wie wir in folgenden mit mehrern andeuten werden) oder vielmehr die Weisheit und Tugenden selbst in Verachtung gerathen / und endlich ganz unter die Banck gesteckt werden möchte / haben die Poeten das bequemste Mittel die Fabeln erachtet / welche etwas dunkeler / als andere schlechte Reden / und doch klarer / als

A 5

sonst

sonst etwa ein Rägel were/und solcher  
gestalt das Mittel hielte zwischen der  
Wissenschafft un Unwissenheit/  
damit man ihr theils glaubete weil  
sie lieblich/und angenehm / theils aber  
solche in zweiffel zöge / weil sie so  
wunderliche und seltsame Sachen er-  
zehleten/ und also den Menschen alle-  
zeit anhielte / und auff weitere Nach-  
forschung leitet / und führete/ wie der  
anmutige Maximus Tyrius der Plato-  
nischen Secte beygethan in seinem fast  
schönen/und gelehrten discursen/so er  
in Griechischer Sprach geschriben/  
an einem Orte gar artig hiervon phi-  
losophiret / und seind sie hierinnen so  
weit kommen/ daß endlich die Fabel  
nicht mehr ein Stück ihres  
wercks/ sondern das Werck selbst  
worden / und also ihre ganze Poesie  
auff Fabeln bestanden / dannenhero  
zuförderst die jenigen für Poeten ge-  
halten/die eine Fabel abhandelten/die  
aber solches nicht thaten nur Sän-  
ger

ger und Versmacher . geheissen worden / da hatt nun der Poet seinem Mahnen einen genügen gethan / und sich desselben allerding fähig/ un würdig gemacht/in dem er nicht allein die in Warheit wesende Sachen / fast herrlicher / als sie für sich selbst beschaffen/ darstellte / sondern auch die niemals gewesen/ gleich als weren sie ihm fürbracht/dahin Plautus gesehen wann er spricht :

Wie der Poet die Tafeln nimbt zur Hand/und suchet das was nirgend ist im Land / und findets auch wers eine Fantasey, macht ers doch daß der Warheit ähnlich sey: Dañ ποιητής, der bey den Griechen eigentlich genennet wird / der für sich selbst / ohn einiges Mittel etwas schafft / so nie gewesen / Als GOTT der dieses sichtbare Weltgebäu mit allem was in demselben begriffen bloß aus seiner unermesslichen Krafft und Weißheit erbauet hat/ darum er auch ποιητής genennet worden/

den / dann selbe Meister/ so aus einem andern Wesen etwas herfürbringen/ die haben sie *ἰνυαγχαῖς*, wie dieser bey der Nahmen Justinus Martyr aus dem Platone zuörderst gemercket/ un̄ aufgezeichnet hat / daraus erscheinet/ wie hoch/ und herrlich die Poeten anfangs gehalten/ ja Gott selbst fast gleich/ weil ihnen ein solcher Mahne gegeben/ der bisher nur allein der höchsten Majestät zuständig gewesen / wie dan allezeit dafür gehalten worden / daß der Poeten thun mehr von einem Göttlichen trieb/ und Einfluß/ als Kunst und Geschicklichkeit der Menschen herrührete. Es wohnet Gott in uns / so bald sich der inner reget/ brennt unser Geist auch an/ und wird mit ihm bewegt / sagt Ovidius, und ist bey dem Platone viel hiervon zu lesen/ bevorab im Jone in Phœdriis sagt er/ daß der so bey ihm selbst / un̄ seiner mächtig wäre/ an der Musen Thüre umsonst anklopfe: Damit er

nichts

nichts anders verstehen wollen/ als da  
 ein guter Poet nimmer sein könnte/ er  
 würde dann von einer höhern gewalt  
 angetrieben/ und gleichsamb entzuckt/  
 davon mit ander Gelegenheit / also von  
 der Materi des Poeten.

## Das 2. Cap.

### Vonder Materi des Poeten.

**M**aximus Tyrius, dessen oben ge-  
 dacht / nennet die Poeterey  
 eine ältere Philosophie, an-  
 zuzeigen daß ihr thun und würcken  
 auff Philosophische / das ist / der  
 Weißheit angehörige Sachen gerich-  
 tet sein soll/er nennet sie aber eine äl-  
 tere / weil die Poeten längst vor den  
 Philosophis gewesen / auch alle der  
 Philosophen Thun von den Poe-  
 ten herrühret/ darumb sie auch Plato  
 Väter der Weißheit genennet hat/  
 A 7                      seind,

seind demnach die Poeten anfangs nichts anders gewesen als Philosophi, denn damals erst die Philosophie eine besondere Stelle eingenommen/ als die Poeten auffgehöret/ die Lehren von der Weißheit ohne sonderbahre verblümmung in ihren Versen klärlich dar zustellē / hingegen aber dieselbigen unter allerley erdichteten wesen zu verstecken angefangen haben. Dann/ weil es nicht eines iedern Thun war/ hinter den eigentlichen Verstand solches Fabel - Wercks zu gelangen / haben sie bißanhero gepflogene Arth zu lehren verlassen / und diese / so wohl leichtere/ als deutlichere Manier so in prose und ohne einmischung einiges Mährleins geschicht/ an genommen. Dadurch zwar die Philosophie mehr bekand worden / doch endlich darüber in verachtung kommen ist / denn/ weil ein ieder dieselbe verstehen und sich in Meinung/ als were er gar gelehrt und weise/ herfür thun wolte/ ist man auß disputiren gefallen/ der diese/ jener ei-

ne andere Meinung behauptet / und also aus der Weißheit / die zusehender im Werke bestehet / ein lauterer Gesang / und nichtiges Wort - wechseln gemacht / wenigst aber dahin gesehen und bearbeitet worden / wie ein Erbar Tugendssames Leben anzustellen sey / dannenhero es nothwendig folgen müssen / daß die Philosophie in verachtung gerathen / weil sie so mißbraucht und mehr als zu gemein gemacht würde. Darumb dann folgender Zeit Pythagoras bewogen worden / die Lehren der Weißheit in dunkle Spruch - wörter zu bringen (welches auch bey den Jüden im Brauch gewesen / wie Philo an einem Ort von dem Esseern erinnert) andere aber haben etwan der alten Fabeln herfür gesucht / oder neue erfunden / in welchen sie ihre Sachen / gleich als verhüllet / den Nachkommen zur fleißiger nachsuche hinterlassen / dergleichen viel bey dem Platone zu lesen ist / der mit gutem fuge zum öfftern ei-

nes



nes Poeten Stelle vertreten könnte/  
 wann er seine Sachen in einer gebun-  
 denen Reden hätte vorbringen wollen.  
 Und ist von diesem seinem Gebrauch  
 eine herrliche Art bey dem Synesi-  
 us in der Vorrede über sein Buch von  
 den Träumen. Es ist vor langen Zeiten/  
 sagt er/un sonderlich bey dem Plato-  
 ne herbracht unter dem Schein eines  
 schlechten Wercks (Mährlein / Fae-  
 beln / 2c.) hohe und wichtige Sachen  
 der Philosophie zuverbergen / damit  
 nicht dasjenige was schwerlich und  
 mit Müh erfunden / aus dem Gedäch-  
 nis der Menschen ausgelöschet / und  
 doch nicht von dem schnöden Pöbel  
 mißbraucht / und verfälscht werden  
 könnte. Hieher gehöret auch des Cebe-  
 tis *συναγωγή*, darinnen er Poetischer weise/  
 doch mit freyen Worten abgebildet/  
 und als in einer gemahlten Tafel  
 (daher auch dieses Buch seinen Nah-  
 men bekommen) fürgestellt wie das  
 Menschliche Leben weißlich angefan-  
 gen

gen und vollstreckt werden könnte / und wird daselbst bald im anfang angezeiget / daß dieser Manier etwas durch Gemählden und Bildnisse zu lehren *Pythagoras* und *Parmenides* sich gebraucht haben / deren wir doch dieses Orts weiter nicht melden wollen / wie sonst die ersten Philosophi zum meinsten ihre Gedanken / Mühe und Zeit auff die betrachtung der Natur angewendet / daß jenige Theil aber darinnen von anstellung eines richtigen Lebens gehandelt wird / liegen lassen / un nicht sonderlich getrieben / biß *Socrates* kommen / Hand angeleget / und solches auszuarbeiten angefangen hat. Also ist es auch mit der Poeterey hergangen / Sincemal die aller ältesten Poeten / *Musæus*, *Linus*, *Orpheus* und andere nur von natürlichen Sachen von Ursprung der dinge un fortpflanzung derselben / wo es mit den Göttern für eine Gelegenheit habe / wie Sonn und Mond ihren Lauff verrichteten / und

und was dergleichen mehr geschrie-  
ben haben. Darnach allererst seind  
andere kommen / die in ihrem schreiben/  
Bevorab in den Tragoedien und Co-  
moedien/allerley Handel die bey den  
Menschen vorzugehen pflegen / unter  
Augen gestellet/ daraus ansehen / was  
einem ieden an seinem Ort wohl oder  
übel anstehen möchte. Etliche haben  
beides vermenget/ als die Ethici, wel-  
che/ob sie zwar vornehmlich ihre Ar-  
beit auff die Lehre von guten Sitten/  
Regiment und Hausfachen gerichtet  
haben/die auch zu weilen die *Physici*  
berühret/ wie aus dem Homerus zu se-  
hen ist/der ein Urheber un Vater  
dieses Ordens/ der nicht allein un-  
ter des Agamēnonis, Achillis, Ulys-  
sis und vieler anderer Personen  
vielfältige Exempel allerley  
Tugenden/und Lastern vorge-  
stellet / Jener zwar daß sie erkläret/  
dieser aber dz sie verhaßt / un vermie-  
den werden möchten / sondern auch  
von

von den Göttern / von Natur des Himmels/von beschaffenheit der Seelen/nach dem sie abgeleibet/und vielen andern dergleichen Sachen meldung/ und Unterricht gethan hat. So nun die Poeterey in Warheit eine Philosophie ist/ die Philosophia aber alle Göttliche und Menschliche Sachen in sich begreift / so erscheinet hieraus/ daß die Poeterey nicht enger eingeschränckt/als die Welt und Natur an ihr selbst/sen / und der Poet demnach nicht allein von allerley Menschlichen Thändeln/Kriegen/Schlachten/Bündnissen/und Friedstiftungē/ Hochzeiten/Begräbnissen und dergleichen unzähllichen Verrichtungen/ so täglich vorlauffen/sondern von Gott/un natürlichen Sachen/wie die Dichter haben mögen/mit allem Fuge schreiben können / wie dann bey den Lateinern ( die Griechen wollen wir ist übergehen ) Lucretius von der Natur/Manilius vō der Astronomy, Macer

Macer von Arzneyē wider Schlangen- und anderer Thiere Bisse (vergleichen Bücher bey den Griechen Nicander uns hinterlassen) Serenus Gammonicus von der Arzney in gemein/Virgilius vom Ackerbau/Columella von bestellung eines Gartens; Palladius vom propfen/ und impfen/ Oratius und Nemesianus von Weidewerck / zc. geschrieben haben / welches alles theils zu dem Hauswesen / theils zu der Poesi gehörig/ Also hat der gelehrte Italiäner Iovianus Pontanus/welchem als seinem hochverdienten Præceptor und treuen Rath Alphonsus der Jünger König zu Arragonien zu unsterblichen Ehren ein metallenes Bildniß in seinem herrlichen / und von ihm ganz neu erbaueten Schlosse und Lusthause nahe bey Neapolis setzen lassen/ und von den Meteoris, item von dem Gestirn unterschiedliche Bücher in Verse übersetzt/wie daß auch der berühmte Poet

te Poet/ Buchananus von den Spha-  
ren/ Johan Thusa auch von den hima-  
lischen Sachen geschrieben ha-  
ben/ Es hat auch Phracastorius von  
der abscheulichen Krankheit der  
Franzosen ein ganz schön und herr-  
lichs Gedichte uns hinterlassen/ so le-  
sen wir ein anders des Vidæ von Sei-  
denwürmen/ Augurellum vom Gold-  
machen/ welche Bücher er Leoni dem  
zehenden Römischen Pabst zuge-  
schrieben hat/ und könten wir derglei-  
chen viel andere/ als den Thuanus der  
von der Galcknerey und Baigen/  
den Pargelius der von der Hirsch-  
Jagt geschrieben/ anführen/ wenn  
solches die Zeit und unser Für-  
sak leiden wolte/ 2c.



Dee

## Das 3. Cap.

Vom Ambt und Zweg des  
Poeten.

**E**zewohl nun der Poet / wie  
angedeutet / von allen Sache  
so in der Natur un̄ Mensch-  
lichem Leben fürgehen / schreiben / und  
handeln kan / so ist doch nicht von  
nöthen / dz er alles nach dialecti-  
scher Arth genau zerlegen / ab-  
theilē / unterscheiden / un̄ durch scharff-  
sinnige Schluss-Reden / als ein Philo-  
sophus, erörtern wolle / sondern es ist  
genug / daß er selbiges abbilde /  
und darstelle / als es sein eusser-  
lich Wesen / un̄ der Augenschein  
mit sich bringet / denn ein anders  
ist schaffen / ein anders erkundi-  
gen. Schaffen ist etwas wessentlich  
machen / erkundigen ist dessen Natur /  
Ursach / und Eigenschafften erforsche:  
ignes bestehet auff ein Thun und wir-  
cken

cken/dieses auff fleißiges nachsinnen/  
und betrachten; Jenes gehet vor/und  
dieses folget nach/ dann ehe etwas ist/  
kan es in keine Betrachtung gezogen  
werden / des Schaffens endschafft ist  
die Vorstellung des Wercks in anse-  
hung des Nutzens / und deß erkundi-  
gens/die Wissenschaft der Wahrheit  
halben. So nun der Poet vom  
Schaffen/oder machen seinen Nah-  
men hat / und aber dieses nichts an-  
ders ist/ als entweder ein neuerfunde-  
nes oder nach einem andern gefertig-  
tes Werck zu Liecht bringen / so ist ge-  
nug/das der Poet sein Thun darstel-  
le/was es entweder ist / sein soll oder  
mag/ das übrige aber andern befehle.  
Gleich einem Mahler / der seinem  
Ampt genug gethan / wann er  
etwas so abgebildet / das mans  
erkennen kan / was es sey / Ob  
gleich die innerlichen Beschaf-  
fenheiten und sein ganzes Wes-  
sen nicht angedeutet ist. Dann  
der



der Poet nicht auff eine vollkommene  
 Wiſſenſchaft / wie der Philoſophus  
 gehet / ſondern nur auff eine äußerli-  
 che Erkändnuß derer Dinge / da-  
 von er ihme zu handeln vorgenommen  
 hat / darumb / wann er von natürli-  
 chen Sächten etwas auffſetzen will /  
 läſſet er ſich kaum weiter aus / als die  
 gemeine Erfahrung ſich erſtre-  
 cket / Also wenn er von Weltlichen  
 Händeln / und die in der Menſchen Le-  
 ben vorlauffen / zu ſchreiben geginnet /  
 damit wir daraus / als in eine Spie-  
 gel zu ſehen hätten / was etwan in un-  
 ſerm Leben from und unrecht / ſo er-  
 zehlet er nur den bloſſen Ver-  
 lauff = nach den Umſtänden /  
 als ſie hergangen ſeind / hergegen ſol-  
 len / oder können in einer ſonderbahren  
 Ordnung und Arch / durch welche er  
 von den Geſchichtſchreibern unter-  
 ſchieden wird / denen er ſonſt faſt gleich  
 iſt / Dann die Historici ebener maſſen  
 den bloſſen Verlauff der Geſchichte  
 erzäh-

erzehlē/dz andere aber des vernünftige  
 Lesers urtheilen un nachsinnen anheim  
 stellen. Lehren also beyde/was zu thun  
 oder zu lassen sey/ nicht zwar durch ge-  
 biete und verbieten/oder durch scharff-  
 sünige Schluss-Reden (welches beedes  
 unangenehm/weil ihm niemand gern  
 vorschreiben läßt/und auch dem mein-  
 sten theil zu wieder ist zu schwer / und  
 nicht wohl ohne Mühe gefasset wer-  
 den kan)sondern durch allerley Exem-  
 pel und Fabeln / welches die aller an-  
 muthigste Arth zu lehren ist / und bey  
 denselben / die sonst nicht so gar erfah-  
 ren/ zum meisten verführet/in dem  
 sie hierdurch ohn allen Zwang / und  
 mit einer sondern Lust fast spielend zur  
 Tugend/und deme was gut / und nüt-  
 lich ist / angeführet werden. Damit  
 weil der Mensch von Natur be-  
 gierig/vergleichen Sachen zu hören/  
 und zu lesen / wie an den Kindern  
 zu sehen/ die man mit Märlein am  
 aller süßlichsten füllen kan / so giebt er

B

liche

## 26 Das dritte Cap.

kichelichen Beyfall/ und nimmet das  
 an/ darob er ist belüſtiget worden / es  
 hat auch Ariſtoteles auffgemercket/  
 daß man dasjenige ſo der War-  
 heit ähnlich iſt / eher und lieber  
 faſſet / und lernet / als was die  
 Wahrheit ſelbſten / und ſchätzet  
 eben diß die Urſachen ſein/ warum der  
 Menſch durch Exempel und Fa-  
 beln/ als der Waſheit ähnlichen Sa-  
 chen leichter/ als durch die Enthyme-  
 mata gewoñen/ und unterwieſen wer-  
 den könnte. Iſt alſo zwiſchen den Poe-  
 ten und Philoſophen eben derjenige  
 Unterſchied / der ſich unter den Eſcle-  
 piades und andern Ärzten ereuget:  
 denn ob zwar beyderſeits dahin ge-  
 zieleet wurde / wie der breßhafte  
 Menſch geneſen möchte/ ſo warte doch  
 jener auch Fleiß an / daß er ſothane  
 Mittel brauchte / die den Patienten  
 angenehm/ und nicht zumieder wä-  
 ren / damit er nicht etwa einen Ekel  
 darob empfunden / und ſelbſt mit höch-  
 ſter

ster Gefahr seines Lebens zurück setzet  
damit da andere mit bitteren / und her-  
ben Sachen der Kranckheit begegne-  
ten/hat Esclepiades seinen Patien-  
ten lauter Wein (wie von ihm ge-  
schrieben wird) doch in gewisser maass  
zu trincken geben / und sie also zu rechte  
bracht / welche Eur sonder zweiffel  
den meinsten also angenehm gewesen/  
daß auch officers gesunde und starcke  
Leute desselben sich zu gebrauchen ge-  
wünscht haben / und scheinet die Poe-  
terey zu förderst edler und zarter Na-  
tur halben angestellet sein / damit sie  
nicht guter Lehren gänglich entbehrē/  
und derentwegen in ein verderbtes Le-  
ben gerathen müßten / weil sie in allen  
Sachen Lust / und Zierligkeit suchen/  
auch nicht leicht etwas annahmen / in  
welche solches nicht zu findē wäre/oder  
das Müß und Arbeit kosten wolte / ist  
also des Poeten Ambt / ein thum  
abbilden und darstellen/wie es  
ist/sein soll oder kan und diesel-

zu dem ende/ daß er zugleich belüftige und lehre/ welches eben der Zweg ist/ dahin er allzeit zielen sol/ daß wann er nur belüftigen wolte/wäre er nicht viel besser / als einan Gauckler / oder kurzweilige Nache. Lehren aber stehet nunmehr zuförderst den Philosophen zu / welche von allen Sachen bessern und gründlichern Berichten thun / doch meinsten theils ohne sonderlichen Anmuth / darinn der Poet diesen Zweg nicht trennet / sondern mit allem fleiß zusammen lassen und dahin iederzeit bemühet sein soll / daß seine Sachen zugleich lieblich und anmuthig/dann nützlich und erspriesslich sein mögen / welche sie lesen / darumb Euripides, wann er bey dem Aristophanes gefragt wird/warum man sich zu forderst ob einem Poeten zuverwundern hätte? antwortet: Wann er seinen Misbürgern und Landsleuten mit einer sonderbahren Geschicklichkeit bey zusammen und sie zuertinnern mußte/

wiſſte/ wodurch ihr Leben gebessert/ uñ  
in der Jugend und erbahrem Wandel  
vollkommener gemacht werden könnte.  
Horatius erinnert hievon zwar also:  
Aut prodesse volunt, aut delectare  
Poeta, Aut simul & jucunda & ido-  
nea dicere vita. Aber / wie andere  
Meister/die ihre Kunst recht gelernt/  
und mit ihrem sondernbahren Ruhm  
zu treiben wissen / nicht aber Scump-  
ler/und Subler ſeind / iederzeit dahin  
ſehen/daß ihr Werck nicht allein ſau-  
ber und ſtärlich ausgemacht / ſondern  
auch zu nötigem Brauche bequeme  
und gut ſey: Also iſt auch der beſte und  
vollkömneſte Poet zu achte/der mit der  
Lieblichkeit und Schöne den Nutz  
(also zu reden) vermählet hat / Omne  
tulit punctū qui miſcuit utile dolci,  
ſectorem delectando pariterque do-  
cendo, Horat. Mit recht des dan-  
ckes werth von allen wird ge-  
ſchätzt / der Nutz mit Lieblich-  
keit zuſammen hat geſetzt / und

beides Lehre giebt/und auch zugleich ergetzt. Darumb diejenige/so ehrliche Leute mit Laster-Versen durchsiehen/und aus verderbtem Gemüth ihren guten Namen zu beschmutzen bemühet sein / durchaus nicht für rechtschaffene Poeten zu halten / weil sie dieser herrliche Gaben Gottes mißbrauchen/un̄ der so schönen Kunst eine so häßlichen Schandflecken anthun. Welcher Schuld sich nicht weniger theilhaftig machen/die nur von Schelrey schreiben/und ihre Sachen mit geilem Wesen und schandbaren Worten anfüllen. Dann ob sie zwar mit der angestrichenen Schmincke/die Gemüther betrügen/und ihnen eine falsche Lust machen / so stürzen / sie doch dieselben zugleich in höchsten Schaden/ in dem sie eben die Brünst in ihnen erregen / durch welche sie zu schreiben angereizet / und angetrieben worden seind. *Catullus* sagt/dz es genug sey / wenn der Poet für sich ein Mensch und

nñ erbahres Leben führete/seiner Vor-  
 se haben hette er sich nicht inbetun-  
 tern/wenn sie gleich zu weilen etwas  
 austräten / und das Ziel der Scham  
 überschritten/seine Worte seind diese:  
*Nam castum esse decet pium Poetam.*  
*Ipsum, versiculo nihil necesse est.* Eber-  
 nes Schlages entschuldigt sich *Mari-*  
*ialis*, wann er sagt: *Lasciva est nobis*  
*pagina, vita proba:* Der Vers ist geil  
 und voller Zoteren / das Leben reinn  
 und aller Mackel frey / 2c. Weit wech-  
 chen übereinstimt/was der gelehrte  
 Ráyser *Adrianus* von dem *Moronius*  
 gesagt: *Lascivus versu, mente pudica*  
*em.* Ich glaube aber schwerlich daß  
 der wie *Caro* leben könne / der wie *Ca-*  
*rullus* zu schreiben pflegt / und wird  
 nicht leichtlich in seinen Schrifften ie-  
 mand dulden oder billigen / was er in  
 seinem Leben straffbar / und tadelhafte  
 achret. Gewißlich / von was für einem  
 Geist wir getrieben werden / so schrei-  
 ben wir auch / und ist die Rede ge-



meiniglich ein Mahl und Kennzeichen des Gemüths / welches doch keines weges dahin zu deuten / als wann durchaus einem Poeten von Liebes-Sachen meldung zu thun / nicht zugelassen were / dann auch diese unter die Menschlichen Händel gehören / und Unterrichts von nöthen haben / sondern / daß man mehr an sich halte / nicht aus den Schranken der Zucht und Erbarkeit springe / und niemand Ärgerniß gebe / welches allen ehrliebenden / sonderlich uns Christen / zu meiden steht. Sollte das recht sein sagt *Augustinus* : Wann aus dem Munde / in welchen der Leib Christi eingehe / ein geiles Gedicht oder dergleichen Teuffels Gifft ausgehe ? also eiferte *Chrysostamus* über die unflätigen Hochzeit Lieder / welche man *femmina* nennete in der 12. Predigt über 1. Epistel an die Corinthier / 16. Von keuscher zu gelassener Liebe aber hat nicht weniger ein Poet als von andern

andern Tugenden zu schreiben / dann  
 her die hl. *Patres* zu weit gängen/  
 und allzustreng verfahren haben / die in  
 ihrer Kirchen-Versammlung durch ein  
*decret* den *Heliödorus* dahin bringen  
 wollen / daß er sein Bistumb (zu *Tricca*  
 in Thessalien) abtreten / oder sein über  
 die massen artig und anmuthiges Ge-  
 dicht von dem *Deagenes* und *Chari-*  
*clea*, gleich als es zu verderb und ver-  
 führung der Jugend angesehen / in  
 ihrem beysein verbrennen solte. Dann  
 was darinnen ärgerlich und guter  
 Zucht nachtheilig sein möchte / kan ich  
 nicht sehen / dann nichts darinnen als  
 ein vollkommenes Muster einer wah-  
 ren / keuschen / treuen / und beständigen  
 Liebe / nebst viele andern guten un nüt-  
 zlichen Sachen uns vorgesteller wird /  
 Darum er lieber seine Psünde fahren  
 lassen / als die Nachkommen dieses schö-  
 nen / und holdreichen Wercks berau-  
 ben wolte / weil er doch zu bestimpter  
 Zeit sein Bistumb einem andern

räumen mußte / da er hingegen einen unsterblichen Ruhmen von dieser seiner Schrift zugewarten hätte / welchem ein aufgeweckt und edles Gemüth allzeit zufförderst nachstrebet / und des andern nicht sonderlich achtet.

Haben also die jenigen eine rechtmäßige Ursache die Poeterey zu verwerffen / als wäre sie schädlich / finteimal in der Poeten Schrifften viel Bulerische Sachen gefunden werden / dann solches nicht allein der Kunst an sich selbst / sondern der Unarth die sich derselben nicht recht zu gebrauchen weiß / zu zu messen ist / massen denn nichts so edel und gut / daß es nicht mißbraucht werden könne. Wie nun die Medicin niemand darum verdammet / dz egliche ärzte gesundē werdē / welche ihren Patienten Gifft / und also Tod für Leben geben / also kan auch deswegen die Poeterey nicht unredlich gemacht und verworfen werden /

wann

wann eiliche Poeten ihre Leser auf  
 Wollust un̄ üppiges Leben ver-  
 leiten/ davon sie dieselben abhalten  
 sollten: zu wünschen were es/ daß alle  
 Poeten solches in acht nähmen/ ihren  
 Begierden den Zaum inne hielten/  
 und dahin bedacht wären/ wie sie die  
 Gemüther auf Zucht un̄ Tugend wie-  
 sen/ dann ob sie schon von ihrem Ruh-  
 m nicht allzeit so heßlich un̄ unver-  
 schämt reden/ daß ein züchti-  
 ger Geist dafür einen Abscheu  
 tragen müssen/ so werden doch die  
 Gemüther hierdurch weich/  
 art/ und weibisch gemacht/ o-  
 der so sie es allbereit sind/ desto mehr  
 in ihnen verstärket/ daß sie sich her-  
 nach nicht leicht auff den Weg männ-  
 licher Tugend leiten lassen/ sondern  
 zurück und ersticken gleichsam  
 ihrer Eitelkeit/ und nichtigem Zu-  
 m/ wenn man es aber nicht ändern  
 will/ daß offters die Poeten zu weit ge-  
 hen/ müssen wir uns desto besser in acht

nehmen wenn wir deroselben Schrif-  
ten lesen / und dergleichen gefährlich-  
en Dertter und Klippen vernünftig  
meiden und wie Plutarchus davon  
absonderlich erinnert / vorbeÿ segeln.

## Das 4. Cap.

### Von den Reim = Gedichten und deren Arten.

**S**o viel vor dißmahl von den  
Poeten; nunmehr von ihrem  
Wercke / wie dasselbe verfer-  
tigt werden solle. Es wird füglich ein  
Reimgedichte genennet / zum Unter-  
schied anderer die nicht in Reimen  
sondern in freyer Rede abgefaßet  
seind. Die Griechen und Lateiner nen-  
nens Poema oder Poesis wiewol die-  
ses Wort eigentlich von der Bewe-  
gung des Gemüths ein Gedichte zu  
nennen / die Kunst aber solches zu  
verfertigen wird Poetica genant. Ist  
also

also das Gedichte einem Gebäu-  
de un-Hause so nun da stehet/die Poe-  
si dem Bau desselben/der Poet dem  
Werckmeister / und die Poetica  
dessen Wissenschaft gleich. Es  
seind aber die Reimgedichte unter-  
schiedener Arten/denn etliche bestehen  
auff einer blossen erzählung des Poe-  
ten/und wird keine andere Person mit  
angeführet/die etw; redet/wie des Lu-  
cretius Poesi ist/ und werden *ἁπλῆς*  
*ὑπελτικὰ* genennt von dem verkündi-  
gen oder erzählen. Etliche aber wer-  
den also geordnet/das der Poet für sei-  
ne Person nichts darben thut/und al-  
les durch angeführte Personen ver-  
richtet / die man *Dramatica* nennet/  
weil in denselben die Sache so vorge-  
setzet wird / als würde sie gehandelt  
und verrichtet/nicht aber erzählt/ un-  
gemeldet. Hieher gehöre alle Comœdi-  
en und Tragœdien/ und was sonst in  
form eines Gesprächs verfertigt wird/  
als Hirtenlieder/ Satyren / *Epigram-*

*matz*, auch wohl *Lyrische Oden* /  
 wie dann eine bey dem *Horatius* zu fin-  
 den / die dritte des neunbren Buchs /  
 bißweilen geschichts. daß diese beide  
 Arten in einem Werke gebraucher  
 und vermischet werden / daher o der-  
 gleichen *Poëmata mixta* geneßet seind /  
 dahin des *Virgilius*, *Homerus*, und an-  
 dere dergleichen Poeten Bücher ge-  
 hören. Es werden auch die Gedichte  
 unterschieden in ansehung der Sach-  
 en selbst / so vorgestellet werden / Also  
 mag man *Theologische* / *Astrono-*  
*mische* / *Natürliche* / und derglei-  
 chen Gedichte so von solchen Sachen  
 handeln / die jentgen aber / so auff das  
 menschliche Leben / und weltliche Hän-  
 del gerichtet seind / seind mancherley  
 Arten / Die erste ist die *Heroische*  
*Poesi* darinnen grosser Herrn Ge-  
 schlechte / Leben / Thaten / und Ver-  
 dienst gerühmet und erzählet werden /  
 dieser folget die *Tragœdia*, welche hef-  
 tige / schreckliche / und grausame Hän-  
 del

bel grosser Potentaten/ uñ hoher Per-  
 sonen vorsteller / welcher die *Comedia*  
 gleich als entgegen gesetzt ist / als da  
 nichts anders / als solche Sachen / so  
 bey dem gemeinen Manne täglich vor-  
 gehen und gehandelt werden/ Aus die-  
 ser ist die *Satyr* entsprungen/ welche  
 scherzweise / und in lachendem  
 Weise von allerley nützlichen Sach-  
 en/sonderlich aber / wie der Tugend  
 nach zu jagen / die Laster aber zu mei-  
 den seind/ Unterrichte gibet / und höf-  
 liche Vermahnung thut. Es seind auch  
 Hirtenlieder *Bucolica* oder Schäfer-  
 reyen/ *hymni* Lobgesänge/ Gebets/ *Epi-  
 thalamia*, Hochzeit / *Epicedia* begräb-  
 nis- und andere vielmehr Gedichte/  
 davon *Scaliger* in seinem dritten Buch  
 weisläuffrig handelt / und wie ein teg-  
 liches angestellt werden könnte / genug-  
 same Nachricht giebt. Es machet auch  
 endlich die Reimart einen Unterschied  
 der Gedichte/ welcher doch der gering-  
 ste und schlechteste ist / darumb auch  
 Ari-



Aristoteles in seinem Buche von der Poeterey denselben verworffen / als welcher nur von den gemeinen Leuten in acht genommen würde / die nicht viel mehr von der Poesi / als etwan die Beschaffenheit der Verse verstehen / und also könnten wir Teutschen die Reimgedichte in Jambische und Trochäische vertheilen / dann wir bißanhero mehr Arten Verse nicht haben / wie unten mit mehrern angedeutet werden soll. Hierbey ist nicht zu vergessen / daß esliche in einem ärgern Verstande Lieder und Gesänge genemmet werden können / weil diese Gesezweise gesetzet. Also dz in einem jeden Geseze eine richtige und vollkommene Meinung gänglich begriffen sey / und sie dannenhero zur Music und singen desto beqvemer gebraucht werden können.

Das

## Das 5. Cap.

Von denen Sachen / darauff  
ein Reimgedichte bestehet / und  
absonderlich von dessen Rede  
Arth in gemein.

**E**s bestehet aber ein teg-  
liches Reimgedichte auff  
nachfolgenden Dingen 1. Auf  
Erfindung der Sachen / davon zu  
handeln 2. auff Ordnung desselben. 3.  
Auff der Rede / und Worten. 4.  
Auff den Verß und Reimen / dar-  
innen es gefast werden soll.

Von dem ersten und andern ha-  
ben wir nicht viel Wort zu machen /  
weil (andere zugeschwiegen) der Scali-  
ger in obgedachtem dritten Buche von  
der Poesi uns hierinnen gnugsam un-  
terrichtet. Die übrigen 2. Stück / und  
erstlich die Rede so brauchen sich  
zwar derselbigen auch andere Scriben-  
ten

ten / von welchen allen doch der Poet sehr unterschieden ist. Der *Philosophus* ist begnügt / wenn er seine Meinung mit verständlichen klaren Worten auffsetzt; der Poet aber / wieviel er nicht weniger dahin zusehen hat / daß seine Rede verständlich sey / so muß er doch über dieses bedacht sein / wie er sie schön / lieblich / ansehnlich / und scheinbar mache / damit er das Gemüth des Lesers bewege / und eine Lust erwecken möge. Und ob zwar der *Orator* auff ebenen Schmuck und Pracht der Wort gedencen muß / einem *Historicus* auch wohl anstehet / wann er sich einer hurtigen und lebhaften Art zu reden gebrauchet / damit er dem Leser eine Lust mache / und ihn zur nachfolge rühmlicher Thaten / die er erzählet / erwecken / und reizen möchte / dennoch ist beider Rede noch allzeit so beschaffen / daß sie neben dem Volcke hergehe / und als von menschlicher Zunge fürbracht wäre / dahingegen  
der

der Poet weit ausstreckt / sich als ein  
 Adler in die höhe schwingt / die ge-  
 meine Art zu reden weit hinter ihm  
 läßt/alles kühne/bunter / und frölicher  
 seht/alles was er fürbringt/ neue / un-  
 gewohnt/gleichsam als mit einer Ma-  
 jestät vermischet / und mehr einem  
 göttlichen Ausspruch und Oracul, als  
 einer Menschenstim: gleich scheint/  
 welche hohe sonderbare Art zu reden  
 der vernünftige Flaccus bey einer Poe-  
 sischen Schrift so gar notwendig  
 erachtet. Ds ist nicht wenig geweißet/  
 ob seine Satyren für Poemata, zum we-  
 nigen für vollkommene Poemata zu  
 halten / weil sie ihre Sachen mit so  
 schlechten einfältigen Worten für-  
 brächen. Doch soll ihm niemand ein-  
 bilden/als wenn man dergleichen ho-  
 her/und prächtiger Reden allzeit/ und  
 allenthalben sich gebrauchen/ und als  
 so stets als in Lüfften gehen  
 müsse/ dann im Fall es in einer Co-  
 mœdia geschähe / würde es dem Poe-  
 ten

## 44 Das fünffte Cap.

ten für einen groben Fehler / und Un-  
 verstand zugelegt werden. Denn weil  
 der Poet in Darstellung eines  
 Wercks der Natur nachgehen  
 soll/so wil ihm obliegen/ einer iegli-  
 chen Person/die er anführet/ihre  
 gebührende Art zu reden zu zu-  
 eignen. Dañ anders Könige / Für-  
 sten/und sonst fürnehme Leute/andere  
 Bürger/Handwerker/und Bauern/  
 zu reden gewohnt seind / Nun wer-  
 den in den Comedien keine andere  
 als gemeines Standes Personen / un-  
 schlechte geringe Leute eingeführet/  
 darum in alle wege ihnen eine gleiche  
 stimmige/das ist eine gemeine tägliche  
 Rede zugescheilet werden muß/ im fall  
 der Poet sein Ambr nicht hindan set-  
 zen/und der Natur gänzlich zu wie-  
 der handeln will / welches ganz unge-  
 räumbt ist / wenn man sonst / es sey  
 auch wo es wolle / von geringen un-  
 schlechten Sachen mit hohen  
 prächtigen Worten reden wolte. Keine  
 Kunst

Kunst ist der Poesi so nahe anverwandt/  
als die Mahlercy/denn sie beide der  
Natur naachhmen / und also etwas  
darstellen zur belustigung anderer Leu-  
te/und was der Mahler mit Far-  
ben thut / das thut der Poet mit  
Worten/ darum die Mahlercy ei-  
ne stumme Poesi / die Poesie aber  
eine redende Mahlercy von den  
Alten genehmet. Wie nun ein Mah-  
ler über die massen ausgelacht werden  
würde / wann er ein ding mit andern  
Farben als es die Natur angestri-  
chen abbilden/und zum Exempel einen  
blauen Baum/ und einen grünen  
Himmel mahlen wolte: Also würde  
ein Poet nicht weniger zu tadeln wehre  
sein/wan er eine Sache mit ungleich-  
förmiger Rede ausspräche. Derowe-  
gen ihm allzeit oblieget/ mit fleiß zu se-  
hen / worvon er handelt und wes  
Standes Personen er einführe/damit  
er nicht eine Mißgeburch oder Aben-  
thour zum Liecht bringe / wie nun die  
Rede

## 46 Das sechste Cap.

Rede nach Natur und Beschaffenheit eines jeden dinges beschaffen sein soll/hoch oder niedrig/ansehnlich oder schlecht ist bey den Rhetorn zu finden / sonderlich Scaliger in seinem vierdten Buch.

## Das 6. Cap.

Von Zierde und Keinligkeit  
der Worte und Reden.

**F**ür allen dingen hat der Poet Fleiß anzuwenden/ daß seine Rede rein/ zierlich / und ordentlich sey/daß es für zarten empfindlichen/ und verständigen Ohren klinge/für allem/ daß sie der *Grammatic* zustimme / und von der rechten hochteutschen Art zu reden nimmer abschreite / dann das einer wäñnen wolte/man hätte sich in dem Teutsche an keine gewisse Regel zubinden/un nach dem *Priscianus* so genaue nicht zürich-

zurichten/sonderlich in den Gedichten/  
 da man der Reime halben offte etwas  
 thun müste/ die verbrechen sich gröb-  
 lich an unser Muttersprach/ gleich  
 ob dieselbe so ungereinbt und  
 tölpisch wäre/ daß sie in gewisse  
 Regeln nicht Könnte gebracht  
 werden/sie geben auch ihren Unver-  
 stand zusehr an den Tag/ und sehen  
 nicht/was einem Verß lieblich/weich/  
 linder/ angenehm und fließend mache/  
 damit es desto deutlicher gemache  
 würde. Was dieses fals hier unsere  
 Meinung sey/ wollen wir etliche Ex-  
 empel hier anführen/daraus solcher  
 Mangel erscheine.

## Im 2. Psalm setzt Lobwasser:

Darum ihr König/Fürsten/und  
 ihr Herren/merck solches wohl zu/ 10.  
 er hätte Könige in Plurali und nicht  
 in einzeler Zahl setzen sollen/damit es  
 mit



mit den folgenden Worten zustimme.

## Im 3. Psalm.

Wann ich wiederumb erwach /  
bekümmert mich kein Sach/2c. Ich  
spreche die Sache und nicht das o-  
der kein Sach / ob es schon dem Kei-  
men aushülffe.

## Im gemeinen Advents Liede.

Und blühe ein Frucht Weibes  
Fleisch/2c. solte heißen / eine Frucht  
Weibes Fleisches / dann Fleisch ist  
der Nominativus oder Nennfall.

## Im Weynacht Liede.

Dem Stern die Weisen folgen  
nach / solch Liecht zum rechten Liecht  
sie bracht / solte heißen zum rechten  
Liechte im Dativus, dann Liecht der  
N. oder Acc. ist / welcher jenem gleich /  
der Deutsche aber sagt / bringe zu  
mir

mir nicht: zu mich / dergleichen  
 lauffen in gewöhnlichen Gefängen  
 viel vor / und were besser / sie legten  
 die Zeit auff etwas anders / als  
 auff solch unreiffes Verß mach-  
 en. Ist also gänglich dafür zuhalten  
 daß / wie die Lateiner und Grie-  
 chen niemahls der *Grammatic* ge-  
 walt gethan / damit sie in ihre Ver-  
 sen fortkommen möchten / so sollten  
 wir Teutschen solches auch in quet-  
 obacht nehmen / so fern die Stierde und  
 Ansehē unser Muttersprache uns lieb  
 ist. Hierbey ist auch zuerinnert / daß man  
 des Verß oder Reimes halben Durch-  
 aus die Wörter nicht versetzen /  
 und derer natürliche Ordnung  
 trennen und verwenden sollt / dann  
 weil wir dieses gewohnt / ist es den Oh-  
 ren zum höchsten als gezwungen und  
 unangenehm / und scheiner (wie es dann  
 auch ist) des reimens halben geschehen  
 zu sein / daher die Rede ihr Ansehen  
 und Stierligkeit verleiuret / und also  
 E saum

## 80. Das sechste Cap.

kaum einmahl zu lesen gewürdigt  
wird. Als wenn ich sagte;  
Belieben laßet euch / zunehmen  
ein / von mir an  
oder.

Vornehmen werdet ihr / wie  
sey gegangen mir:

Das were ganz hart und niedrig / uff  
also verwirret und wieder die natür-  
liche Ordnung / da es hingegen strack  
besser klappen würde:

Laßt euch belieben / Zerr / von  
mir zunehmen an / oder hier dieses  
zunehmen.

Ist Ihr verdet bald verstehn wie mirs  
sagen sen.

Item Aus gnaden das ver-  
güht / daß meine Zusag ich  
zum ende bringen kunn.

Item Das was ich zu-  
n. gesagt / zum ende bringen kunn / wie  
n. wohl kunn: wieder die Grammatic  
n. ist / dann es billich heißen sollte: kün-  
n. n. oder kunn.

Item

It. Wieder die natürliche Ordnung  
Die / die im Morgen er gesucht/und  
abend Land/

währe anmuthiger:

Die so er in dem Ost gesucht und  
Westen Land.

Ferner soll man sich von allen un-  
saubern / unhöflichen und ver-  
gleichenen Worten / die jemand zu-  
wieder sein möchten / einhalten  
als welche bey dem gemeinen un-  
Bauers-  
Volck im brauch sind / als Dourts-  
sche für Stube / wiewohl ich auch die-  
ses aussetzen bedenden hette / Denn der  
Poet auf die auserlesenste Wör-  
ter sehen soll / / Daher es lieber ein  
Zimmer zu nennen / welches nicht so  
gar gemein und bey den höflichen im  
brauche ist / ich hette auch fast die-  
se beide aussetzen im bedenden /  
weil sie auch unflätige Sachen  
bedeuten / und soll man mit dem  
Worte zugleich das Ding selbst  
gleichsam darstellen. Als wenn

man auch an einer reinen saubern Rede das Wort schmieren gebrauchen wolte / daran die Reimen einen Eckel haben / und bey dem grobsten Pöbel im Brauch ist : Es haben zwar die *Stoici* gemeinet / ob were durchaus keine Unfläterey und Schande / weder in den Worten / noch in den Dingen selbst / haben deswegen kein Blut vors Maul genommen / und alles frey heraus geredet. Wie wir aber von Natur die Augen von häßlichen und unreinen Sachen abwenden / also hören wir auch nicht gern davon. Darumb Cicero sagt : er wolte der Zucht des Platonis folgen / und ihnen ihre unverschämte Freyheit lassen. In seinem ersten Buche von eines jeden obliegen und gebühr mahnet er gleichfalls hiervon ab / den Stoischen und Cynischen Seiten zugehören / sagt er / soll man kein gehört haben / die uns

aus-

auslachen/und tadeln/ daß wir mei-  
 nen/ ob Könnten die Dinge / so an  
 sich selbst nicht unehrlich sein/  
 nicht ohne Grobheit un Schand  
 de genennet werden / dahinges  
 gen wir keine Schen trügen/un-  
 erbahre und tadelhaffte Sachen  
 mit ihrem Nahmen aus zure-  
 den/ als : rauben/ betriegen/ eh-  
 brechen/ist an ihm selbst unerbahr/  
 und doch redet ein ieder also oh-  
 ne schen / hergegen seinem Weibe  
 beywohnen/und Kinder zu zen-  
 gen / ist an ihm selbst ein ehrliches  
 Werck/und schämet man sich doch  
 davon zu reden / uns aber sagt er fer-  
 ner/will allerdings gebühren der Na-  
 tur zu folgen/und alle das jenige  
 zufliehen/ was iemand jemahls  
 zuwieder / und nimmer ohne  
 verdrießligkeit gesehen oder ge-  
 höret werden kan/und sagt er dar-  
 umb/daß wir der Natur folgen/wann  
 wir. **Scham und Zucht in gute**

obacht nehmen / weil sie auch selber  
 in erbauung des Menschen  
 solches bedacht / und die jenigen  
 Glieder / die ihm zu förderstem  
 leiblich ansehen machen / strax  
 formen gesetzt / daß sie von iederman  
 angeschauet werden / können. Derge-  
 gen die andern die er zwar nöthigen-  
 digkeit halben nicht entzihen magt  
 doch sonst dem Ansehen nach so  
 anmuthig nicht sind / versteckt  
 hat: in gleichsam verborgen hat. Was  
 aber der bereits Mann kurz vor dem  
 was wir angeführt / vernünfftig er-  
 kühret / darumb / so es die Nothurfft  
 erfordert / von dergleichen Sachen  
 meldig zu thun / so soll es in verdeck-  
 ter art / verblümter weise gesche-  
 hen / nicht aber mit eigentlichen  
 und durren Worten / heraus ge-  
 setzt werden / welches wir von dem Vin-  
 gilias anförderst gelernt haben / wel-  
 cher so nützlich von allen Sachen gere-  
 det / daß er auch *παραίματος* genennet  
 wor-

worden ist / und schenket sich Scaliger  
 nichts von ihm zu schreiben / daß Kei-  
 nes Philosophen Schrifften je-  
 mand so höflich und Eugenda-  
 hafft / als eben des Virgilius Bü-  
 cher machen könnten. Daher wir  
 ihm billich folgen sollten. Nicht wenig  
 ist auch dieses bey unsern reimen in-  
 nach zunehmen / daß man aller Latei-  
 nischen / Welschen / und derglei-  
 chen Wörtern sich emhalte: dann  
 ob es fast ißo. bräuchlich werden wilk /  
 ein solches Vermengte zu machen /  
 nicht wenig ditz / sonderlich bey den  
 Gassen / da fast nichts heurer als  
 Wind und Rauch verkauft  
 wird / ihnen einbilden / daß sie hier  
 durch groß / auß gesehen werden könn-  
 ten / als werh sie unerschridenot  
 Sprachen erfahren / da sie doch  
 noch nicht eine verstehen / So ist es  
 doch in warheit eine der größten Eitel-  
 keiten und gerelch zur verkleine-  
 rung unserer Muttersprach / als



man sie so arm daß sie von andern bor-  
 gen müßte / oder so grob / und unger-  
 schlacht / daß man sie mit andern  
 Sprachen zieren müßte / da sie doch  
 keiner weiche / wann man sie recht  
 ausübet / an Majestät aber und an-  
 sehen vielen andern vorgehet / dann es  
 in warheit eine Männliche und herab-  
 haffte Sprach ist. In der Schula-  
 pforte stehet auff einem alten Leich-  
 netne : *Filius hic est Wein / quem post*  
*neceat unus Eberschwein / Conditur*  
*pc.* Welche und dergleichen andere  
 Mänsche Gedichte niemand ohne  
 lachen lesen mag. Was werden dann  
 für bessern Lohn bey dem verständigen  
 die jenigen haben / welche unter das  
 Teutsche ohne alle Noth so viel Latei-  
 nisches oder ander frembdes einbro-  
 cken / welches so es der Dolmetscher  
 der Arcadien , so der Herr von Sitnei  
 in Englischer Sprache geschrieben /  
 in acht genommen hette / würde dassel-  
 be schöne gedichte mit mehrer Annuth  
 in

in unser Sprach geteſen werden / daß  
 alle die Zuſt / ob den artigen Erfindun-  
 gen / und reichem Zufluß ſchöner Ge-  
 dancken und Worten wir empfinden /  
 die wird uns alsbald zuntzer und faſt  
 zu einem Verdrieß gemacht durch die  
 vielfältig vermengte Reden / da bald  
 ein Lateiniſch / bald ein Franſöſiſch /  
 bald ein Italiäniſch oder auch Spa-  
 niſch Wort zum öſtern mit einge-  
 ſchoben wird / daß faſt kein Bettleres  
 mantel von ſo vielfältigen Flecken.  
 als dieſes Werk von unterſchiedenen  
 Sprachen zuſammen geſticket iſt /  
 Doch ſind etliche Wörter ſo aus  
 dem Lateiniſchen vorlängſt ent-  
 lehnet / und nun gleichſam als Zent-  
 ſche worden ſind / als da ſind Fir-  
 nament / Regiment / Reverenz /  
 Körper / Poet / regieren / diſputi-  
 ren / Damas / Paſſementen und  
 dergleichen / welcher aller man-  
 ſich ſicher / und ohne einiges Ge-  
 wiſſen gebrauchen mag / Weil

man andere nicht wohl haben kan/ als  
 auch Capitaen/ Soldat/ Prinz/  
 &c. diese kan man nicht wohl anders  
 geben/ Damit man nicht alzeit ei-  
 ne Saite streiche/ wenn man von  
 einem Dinge oft reden muß/  
 welches dann verdrießlich ist/ da hin-  
 gegen die Abwechselung ange-  
 nehm ist/ und dergleichen frembde  
 Wörter zu rechter zeit gebraucht/  
 wann sie nemlich völliger / und liebli-  
 cher klingen/ der Rede und Versen  
 ein ansehen machen / wie dann die  
 Latiner und Griechen auch ge-  
 than / die sonsten sich so wohl für gese-  
 hen/ daß sie ja nichts frembdes in ihre  
 Sprachen mit einmischeten/ damit sie  
 die ihrige desto besser säubern und  
 her aus heben könnten/ dahin wir  
 gleicher gestalt arbeiten sollen: wann  
 man sie aber nur aus Zoffart brau-  
 chen wilt/ ist es eine nichtige Thor-  
 heit / die auch unser Opus tages-  
 then hat/ wann er in seinem Epilog  
 sagt:

sagt: Er darff sein Hütlein nicht  
 stets in der Hand behalten/ wann  
 er nach Hofe kombt/ und vor der  
 Thür erkaltet / eh' als er audienn  
 (verhör / das ist zu schlecht) zu wege  
 bringen kan / da dann zu merken/  
 daß solche frembde Wörter gar be-  
 quem gebraucht werden können / wann  
 man dergleichen Narrheit anse-  
 hen will/ wie auch Juvenalis gethan/  
 wann er seinen Römern / und sonder-  
 lich dem Frauen- Zimmer/ verwei-  
 set/ daß sie sich immer so mit dem Grie-  
 chischen herfür thun / und sehen lassen  
 wolten/ davon er in seiner sechsten Sa-  
 tyren gelesen werden kan. Es kan auch  
 in dergleichen dichten/ oder auch in ei-  
 nem Epigrammate, da man nicht von  
 so gar wichtigen Sachen handelt / und  
 mehrmal scherzet/ ein Sprichwort  
 in frembder Sprache angedrehet wer-  
 den/ wie Juvenalis in seiner 9. und 10.  
 Satyra gethan hat / Gleiches hat  
 Martialis auch in Epigrammen  
 gethan.

dem Griechischen Sprichwort *μὴ μὴ  
μὴ μὴ αὐτὸν* beschlossen / Aufo-  
nius setzt oft Griechisch für Lateinisch  
bisweilen einen Lateinischen / oder ei-  
nen halb Griechisch / und halb Latei-  
nischen Verß / oder mischet beides  
nach seinem Belieben unter einander /  
In welchem es ihm der Niederlän-  
dische Poet zu unsern Zeiten Domini-  
cus Baudius nachgethan hat: Wir  
könten uns ebener Freyheit gebrau-  
chen / und erwan Italiänisch oder  
Französisch (weil diese Völker  
gleich wie wir Reimen brauchen / auch  
die Syllaben nicht wie die Latiner /  
sondern wie wir abmessen) mit unserm  
Teutschen vermischen / wann wir Lust  
haben so scherzen wolten / dann in  
dergleichen Fällen ist es wohl zugelaf-  
fen / Im ernst und wichtigen Din-  
gen laun es durchaus nicht geduldet  
werden / außer denen Wörtern / die  
wir nicht wohl (wie obgedacht) entpe-  
ren können / und gleich bey uns das  
Büch-

Bürgerrecht erlanget haben/  
Darum man sie auch mit Teutsches/  
in nicht frembden Buchstaben  
schreiben soll. Gleicher massen soll es  
mit den eigenthümlichen Naha-  
men der Länder/Völker/Stätte und  
Vergleichen gehalten werden / so wohl  
mit denselben/die eine Profession an-  
zeigen/als da seind Poet/Philosophus,  
Medicus, und andere da man in acht  
zu nehmen daß man derselben Casus  
nicht nach ihrer Art richten / sondern  
so viel möglich / auff unsere teutsche  
Manier ziehen in bringen soll/ nach  
dem Exempel der Römer / die glei-  
cher massen mit den Griechischen  
Wörtern/welche sie angenommen / ge-  
bahret haben / und daß dieses  
der alten Teutschen Brauch/  
nicht aber wie ezliche unerfahr-  
ne meinen / eine neue Klugheit  
sey / Könnte aus alten Schrifften  
gar leichtlich beygebracht wer-  
den. In dem alten Gesange vom

Turnhäuser wird des Venus berges offte gesagt / da der Dichter sagt Venus und nicht Veneris Berg / nach seiner Arth / andere sagen das Venus-Spiel / für Buhleren / dergleichen ist in Luthers Schrifften viel zu lesen / der sich zuvörderst um die Keinligkeit unserer Muttersprache trefflich verdienet / und deroentwegen auch bey den Ausländern selbst hochgerühmet worden ist. Wie dann der fürnehme Französische Poet / der Hr. von Birtas, in seinem Babylon die Zier- und Keinligkeit unserer Sprache auff ihn / und wenig andere mit ihrem unsterblichem Lobe gegründet hat. Unser Opitius erinnert dieses auch / daß so etwan diphthongi bey den nominibus propriis zu finden / selbe in schlechte Vocale oder selbstlautende Buchstaben verwendet worden solten / weil wir dergleichen doppel- lautende nicht haben / so sollen wir demnach Ennas / Eschilus / Metenag schreiben.

schreiben/nicht Aeneas, Aeschilus, Me-  
cenas, wie es nach ihrer Art geschicht.

Die Reinigkeit sonsten des Den-  
cken an ihr selbst belangend / so bestet  
het dieselbe vornehmlich darauß / daß  
man sich guter Meisnicher / und  
bey den fürnehmen Tangeleyen  
bräuchlicher Worte gebrauchte / an-  
derer aber sich enhalte. Von dē Rhein-  
ländern hat *Opitius* esliche entlehnet/  
als da seind / *Cōficht* (*cavea*) *Bühel*  
*collis*, *Reiting* / *Rechnung* / und esli-  
che wenig andere / (so ich nicht irre) so  
hat er auch das Wort *beiten* / *wartē* /  
verziehen an einem Orte gesetzt / 10. In  
dem alten Kirchen Gesange: Da Jes-  
sus an dem Creuze stund / stehets auch /  
It. in einem andern glast für Glanz /  
daher das Glas genennet wird / bey  
den Schweigern ist glasten so viel  
als scheinen / glängen / It. Werlet für  
Welt / 10. Und, hat man in dergleichen  
alten Wörtern behutsam zu gehen.  
Dann wie man sich der selben mocht  
durch



durch und durch nicht enthalten darff / also soll man sie gar selten / und also wo sie sich hinschiffen / gebrauchen / wenn man etwas von alten Sachen redet / oder sonst der Rede ein ansehen gemacht werden kan / diejenigen aber so zwar alt / doch bey den Griechen noch bräuchlich seind / mögen zuvörderst stat haben. So sagt Opitius in einem Gesange an Herrn Esaias Sperren: Dieses seind die Giffe und Gaben / die uns über allen Leid / wann wir lange seind vergraben / heben sollen jederzeit: Hier ist Giffe so viel als ein Geschenk vor alters / auch noch in den Endschwuren im Gebrauch gewesen / Item an einem andern Orte sagt er Frankreich frey der niemand untermorffen ist / vom Welschen franco. Der treffliche Jurist, Frank Hotteman von Franco Gallien thut davon im 3. Cap. gründlichen Bericht von den freyen frankten / welche die Gallier eingenommen / davon Frankreich genennet worden /

Nicht

Nicht aber von des Priamus Königs  
zu Troja Sohn / gemeinet so Fran-  
zion geheissen / wie Bellagus welches  
Buch von den Französischen antiqui-  
täten mehr einer Aamadisfischen Fabel/  
als einer rechten Historien gleich ist:  
Item gewand und gelasse / Fäll und  
gelasse / Verlassenschaft / sollen alle mit  
Bescheidenheit an seinem Orte / und  
selten geschehen / dann sonst die Re-  
de unverständig und unanmuetig wird/  
welches beides allezeit zu meiden.  
Kleiner Wörter können wie in der  
Poesi tegiger Zeit nicht entbehren / und  
kann dieselbe ein ieder nach gegebener  
Zeit anderer Art setzen und machen  
als da seind : erfreülichen / bekrän-  
zen / absein / und andere mehr bey  
de *Opitius*. Sonderlich aber ist aufzu-  
sehen / daß sie weich / wohl klingen / auch  
sonst nicht allzuviel Syllaben haben/  
dann die Rede hiedurch aufgeschwel-  
let wird / und sie auch selbst leichter als  
sonst wahr genommen werden. In  
den

den Epithetis aber / da man durch zusammenfügung der alten zum öfftern neue Wörter zu wege bringen muß / ist man etwas freyer / davon wir nunten zu reden haben.

## Das 7. Cap.

Von der Poetischen Rede  
insonderheit.

**A**ls sonst ferner ein Poet bey der Rede zu förderst in acht zu nehmen / und worinnen er wahl die Manier / derer er sich gebrauchen soll / welche wie oben angedeutet / von der gemeinen Art gemeiniglich unterschieden ist / bestche / wollen wir hier wenigem andeuten / und anfänglich zwar / weil sein Weg auff belustigen stehet und aber solches zu förderst erhalten wird / wenn man immer etwas neues vorbringt / so hat er dahin fleißig zu sehen / daß er eine Rede auff viel und mancherley weise

weise abwechseln und verändern könne/ Damit ob er gleich von einer Sache redet/ dieselbe doch immer eine neue Gestalt bekommen/ und also ausser allem Eitel sein möchte/ und kan man zwar eine Rede verändern theils nach Beschaffenheit der Wörter/ theils nach dem Sinn und Gemüthe/ damit sie herfürbracht wird/ dann ich kan erstlich von einem Dinge schlecht durch ein blosses bejahen/ oder verneinen/ und dann mit einer Bewegung reden: Als wenn ich sage: Der Mensch ist von Natur zum bösen stets geneiget/ (oder/ welches eben so viel: der Mensch ist von Natur vom guten abgewendet) das wäre eine schlechte Rede: Wenn ichs aber so setze: Wie ist der Mensch doch zum bösen stets geneiget/ 2c. das wäre keine schlechte Rede sondern es käme eine Bewegung durch die Verwunderung und exclamation: Waj! / und solcher gestalts kan

## 83 Das siebende Cap.

kan man eine Rede gar vielfältig ver-  
ändern / dann also könnte ich in gestalt  
einer Frage Bösen: Was ist doch / sa-  
ge mir zum bössen mehr geneiget / als  
wir das Menschen Volck / *ic.* Oder in  
gestalt eines Beklagens: Wir ar-  
men sterblichen wie seind wir allezeit  
zum Bösen doch geneiget / *ic.* Und dero-  
gleichen Arien mehr / davon bey an-  
dern anderswo. Allein / man mus hie-  
rin vernünfftig handeln / und nicht an  
jedem Dreyen / auch nicht von jedē Din-  
ge dergleichen bewegliche Reden füh-  
ren. Die Wörter aber für sich betra-  
gend / So kan ich erstlich die eigentli-  
che Nahmen der Dinge ohne allen  
Zusatz und verblümmung setzen / als wann  
ich den Himmel / Himmel / und die Er-  
de / Erde / und so fortan bloß nenne.  
Zum andern kann ich etwas darzu  
thun / *Epitheta* , und also sagen: der  
schöne / blaue / gestirnte / *ic.* Himmel / die  
flache / weite / trächtrige Erde / Und ob  
war der *Onctor* auch hißweilen etwas  
hinzu

hingu setze seine Rede desto ansehnlicher / und nachrücklicher zu machen / so kan er es doch nicht so oft thun / als der Poet. Es müssen auch über dieses die Zusätze bey ihm anders beschaffen sein / denn wann er sagen wolte: Die bräunliche schwarze Nacht / die grüne gezeierte Erde / der Gold gestirnte Himmel / were es durchaus tadelhaftig / hingegen aber denn Reimen eine Zierde / und mag man nicht nur eines / wie bey den Lateinern im Brauche / sondern nach Gelegenheit wohl zwei / wie bey den Griechen / ja noch wol mehr gestalter dinge / brauchen / welches doch gar selten / und nie / wenn man sie dem Substantivo hindan nach setzen kann / geschehen soll / Also ist er wann gesetzt: Die Kindheit ist mit weinen hin / und meistens theil in Noth und Stand geender / die Jugend lieber ihren Sinn frech / ungezähmt / auff erret Luft gewender / 2c. Ander gestalt könte es nicht wohl

wahl geschehen / es müste der Vers  
schwülstig und vollblütig wer-  
den / sonderlich wann dieselbe von  
andern Wörtern auff eine neue Weise  
zusammen gesetzt / also daß sie fast in  
gemeiner Rede nicht üblich wehren.  
Es hat zwar der Hochgelahrte Da-  
niel Heinsius in seinem Lobgesang  
von dem Bacchus welche Opitius aus  
dem Niederländischen ins hochtentsch  
übersetzt / solches nicht geschehen zu  
thun wann er sagt: Nachtläuffer/  
Zülfse sehn / Hochschreyer / Lüf-  
zenspringer / Gutgeber / Liebes-  
freund / Häubebrecher / Lebens-  
zwinger / Aber es ist unwissen daß er  
der Hymnus schreiber arth bey den  
Griechen nachkommen wollen /  
die in denselben ihren Gedichten der-  
gleichen viel gesetzt haben / Wie aus  
des Orpheus seinem Hymnus ersen-  
hen ist. Zum andern hat er auch  
wollen auff die Natur des Bacchus  
sehen / und weil derselbe für einen Gott  
des

des Rases und der Trunkenheit gehalten/ dasselbe auch ander Rede und Vers in acht nehmen/ nñ anstricken wollen/ wie dann auch die Dihyrambische Gedächte bey den Griechen die dem Bacchus zu ehren gesungen worden/ beschaffen aemtesen: davon dieses nicht strax zur Nachfolge anzuziehens und überall ohne Unterscheid zu erpracticiren ist / ob schon dergleichen auch/ in dem Barrasgufinde dan ich dafür halte / daß eben dieses eines aus denen ist / was an ihm schon längst getadelt worden/ er selbst auch als Fehler erkannt/ und mit anzichung gelährter/ und in diesen Sachen erfahrener Männer zu ändern willens gewesen/ davon der Hochberühmte Theophrastus Meldung thut / bey dergleichen zusammen gesetzten Epithetis aber ist zu merken/ daß/ wann wir sie machen wollen/ so von dem herkömmt/ allzeit nachsetzen sollen/ weil es unsere Sprachdurchaus



aus anders nicht leiden will / daß niemã sagt: ein Schürmerhaus / sondern ein Hausfürmer / nicht ein Schrötebier / sondern ein Bierschröter / nicht ein Laßfried / sondern ein Friedhaffer / nicht Schänd / Ehre / sondern Ehrenschänder / nicht Brechehe / sondern Ehebrecher / mñ wird nicht leicht ein einiges Wort / das diesem entgegen gesetzt werden könnte / gefunden werden / ausgenommen ein Störfried welches doch allein die gemeine Regul nicht umbstossen kan / und fast nur bey dem gemeinen Psabel im Branch ist / da man auch wohl Bruder mein / welches doch nimmer so viel schaffen können / daß man auch sagte / Haus mein / Weib mein / Schwester mein / &c. Dann diese Regul allerdings bey uns veste ist / und das *Adjectivum* dem *Substantivo* allezeit vorgesetzt werden mus : Dannenhero auch erscheinet / daß die Epitheta bey uns

Leute

Teutschen allezeit müssen vorge-  
 setzt werden. Dann daß solches  
 in andern Sprachē nicht geschicht /  
 da man sich derselben frey gebrau-  
 chen/ und sie bald vor / bald nach / wie  
 es sich schrecket/ sehen kan/ ist ihrer Na-  
 tur zu zuschreiben/ und daß auch in der  
 ungebundenen und gemeinen  
 Rede solches geschicht / welches bey  
 uns Teutschen anerkhöret ist/ kan dem-  
 nach solches durchaus nicht zu gege-  
 ben/ oder entschuldigt werden / weil  
 der Natur unserer Sprache hier  
 durch gewalt geschicht / und ein  
 gezwungen Werck ist/ daß nim-  
 mer Anmuth geben kan. Darum  
 kan ich nicht sagen: Es ist an allen en-  
 den kunt/ so weit sich streckt der Erda  
 Creiß rund/ 2c. Dann es solte heis-  
 sen; so weit sich der runde Erdkreiß  
 strecket: doch/ so man etwas darzwi-  
 schen setzt/ dz entweder die Mei-  
 nung vollkommen macht / oder  
 im folgenden eine neue gibt / welches

Q

sonst

sonderlich geschicht durch den *articul*  
**Der/Die/** oder auch das *Pronomen*  
**Du/** kan man zu weilen ein *Epitheton*  
nachsetzen/ als bey dem *Opirius*: **D**  
**hermanstat du schöne/** Empfän-  
ge deine Lust mit lieblichem Gethöne.  
Dañ an diesem Ort das Wort **schö-**  
**ne** auff ein nachfolgendes/ doch  
nur im sinne verstandenes Wort/und  
gleich als eine neue oder wiederholte  
Meinung gehet: **Du schöne/** verstehe  
**Stadt/** Also könnte ich sagen: **O**  
**Gott du grosser/** verstehe **Herz/** oder  
**Gott/** daß es nicht so sehr ein *Epithetō*  
als eine kurze umschreibung oder  
erweiterung der Rede/ dadurch man  
die Sache/ davon man redet/ herrli-  
cher/und grösser mache/ zu achten sey.  
Also / wann ich in den drohen ange-  
führten Versen sage: Die Jugend lie-  
bet ihren Sün/te. So ist die Meinung  
zwar vollkommen/ doch aber ward zu  
mehrern Verstande/und ausführung  
derselben nachgesetzt/ **frech/ unge-**  
**zämt**

sämt / gleich als sagte ich: Welche  
 Jugend frech und ungezämt / und auff  
 lauter Lust gewendet ist / oder zu sein  
 pflacet. Wie sonst die *Epietern* am rech-  
 ten Orte / und mit einer guten Manier  
 und nachdrucke gesetzt / einen Vers ü-  
 ber die masse iteren / Also verstellen  
 sie ihn nicht weniger wann mit ihnen  
 nicht der gebühr nach umgegangen  
 wird / daß nicht der schlechteste Theil  
 der Kunst / und verstandes eines Poe-  
 ten auff rechtem Brauche der *Epietern*-  
 ten beruhet. Ferner kan man ein an-  
 der Wort suchen / und brauchen für  
 dasselbe / das sonst einem Dinge ei-  
 gendlich gebühret: so könnte ich nach  
 Gelegenheit den Himmel den  
 Siernenträger / die Erde die  
 Fruchtträgerin nennen / durch eine  
*anonomasia*: Ich könnte auch den  
 Himmel das blaue nennen / als wenn  
 ich von dem anbrechenden Tage sagte:  
 Der güldnen Sonnen strahlen /  
 das blaue wieder mahlen / die nacht

## 76 Das siebende Cap.

ist ganz dahin/2c. Es pflegen sich auch  
ins gemein die Poeten der Synech-  
dochen zu gebrauchen und das ganze  
für ein Stück / und dieses fürs ganze  
zugebrauchen/So kan ich die Sonne  
für den Himmel / und den Himmel  
für die Sterne setzen / Item das  
Dorff für die Bauren/die Stadt  
für die Bürger/die darinnen woh-  
nen / wie Opitius redet in seiner Her-  
einia wann er den Lenzern beschre-  
ben will / der Obstbaum (spricht er)  
zeucht sein Kleid / die Blätter wieder  
an / das Stadt-Volck ist erfreut / das  
Dorff geht auff das Feld/2c. Ich  
kan auch für ein schlechte Wort eine  
umbschreibung brauchen und die-  
ses bald kurz / bald etwas länger und  
weisläufftiger. Kurz/ als wann ich sa-  
ge: des Himmelsbau / das Haus  
der Götter / die Himmelsburg/  
das Zelt/das gewölbe/das feld des  
Himmels / It. für die Erde: Das  
Haus der Sterblichen/das we-  
ge Rund

te Kund der Erden / der Erden  
Creiß / der Sitz der Eitelkeit / 2c.

Dannhero zu förderst solche um-  
schreibungen herzunehmen oder man  
auch durch fleißige Lesung der Latei-  
nischen und anderer Poeten auffmer-  
cken kan. Etwas länger / und mit meh-  
rern / wenn ich sagte: Ich wil bemü-  
het sein / Herr / eurer Thaten preiß und  
wohlverdientes Lob durch meiner  
Feder Fleiß zu heben in die Höh weite  
über diesen Hauffen / der imer sterbe-  
lich ist / biß da die Sterne lauffen  
durchs blaue Himmels / Feld / den  
guldnen Sönen Pracht / sich brei-  
tet durch die Erd und alles sehend  
macht / 2c. Dann dieses so viel ist / als  
wenn ich sagte: Ich wil Herr euer  
Lob von der Erden biß in dem Him-  
mel erheben i. e. hoch erheben / für die  
Erde setze ich die Menschen austrick-  
lich nicht / sondern brauche mich einer  
umschreibung an statt des schlechten  
Werckes / und nenne sie einen Hauf-  
D : fen

## 78 Das siebende Cap.

fen der immer sterblich ist. Den Him-  
 mel aber umschreibe ich also / daß  
 ich ihn das blaue Himel-Feld nenne/  
 da die Sonn und andere Gestirn ih-  
 ren Lauff verrichten. Noch weitläuff-  
 tiger könnte ich den Himmel also um-  
 schreiben: Wir sehen über uns hoch  
 in die Luft erhoben der Götter schö-  
 nes Haus/das weder List noch toben  
 des blinden Glückes drückt/ da Eitel-  
 keit verzagt/ und was sonst kummerre-  
 kan / da keine Sorge nagt / und das  
 Herz frühet auff / die schönen Feuer  
 stehen / und leuchten durch die  
 Luft/ die blauen Wolcken gehen/  
 umhüllen gleich die Welt/ der klaren  
 Sonnen-Licht streut seine  
 Stralen aus von dem die Nacht  
 zerbricht und alles zu scheitern ge-  
 het/es wird gleich neu gebohren/  
 die Luft/ die See / das Feld/&c.  
 Hier wird nicht allein der Himmel  
 mit seinen Umständen / und zu-  
 fälligen Sachen beschrieben/sondern

Die

die Umstände / und Zufälle selbst werden durch Gleichniß und andere weite Ausführung erkläret / wann wir nun solcher ausführlich / und weiterläufftigen Beschreibungen mehr erheischenden Nothurfft / (dann es nicht allezeit / und überall geschehen soll) uns brauchen wollen / so müssen wir uns die Sache gleich wie vor Augen stellen / alles worauff sie besteht / und was darben fürfället und geschieht mit unsern Gedanken durchlauffen / und in gute obacht nehmen / hernach auslesen / was uns zusehender dienen maa. Dañ die geringsten und schlechtesten Sachen anzuführen wehre eines Poeten Hoheit nachtheillig / der allezeit dem herrlichsten und besten nachgehen soll / Das vornehmste und nöthigste aber übergehen / were ein Unverstand / oder Nachlässigkeit. Dieses sind nun die vornehmsten und bräulichsten Arten eine



Rede zu verändern / wiewohl sie  
 nicht allein hierzu diene / sondern auch  
 eine Rede ansehnlich machen können  
 weil sie dieselbe von der gemeinen weise  
 abführen / und gar anders machen.  
 Was ferner hierzu nöthig / mus man  
 dann von *Rhetorn*, uñ die von der *Poesie*  
 geschrieben / hernehmen / uns wolte  
 es von allen und ieden ausführlichen  
 Bericht zu thun / zu lang werden / Dis  
 erinnern wir noch allein / daß ein Poet  
 zu förderst sich besteißen solle / schöne  
*Metaphoren* ungebrauchen / dann fast  
 nichts anders die Rede herrlicher / an  
 sehnlicher / uñ auch lieblicher / und an  
 genehmer macht / als eben dieses / wann  
 man recht damit umgeheth / und die  
*Metaphoren* nicht zu dunkel / oder zu  
 weit hergenommen seind. Im übrigen  
 soll man gewiß dafür halten / daß der  
 Ursprung und Quell aller Zierde /  
 Schmuckes und Ansehnligkeit der Re  
 den nirgends anders / als bey dē *Grie  
 chen* und *Lateynern* zu sehen ist / von  
 denen

denen alles hergestossen / wodurch die  
 Franzosen/und Italiäner zuerst  
 ihre Sprache so hoch ge-  
 bracht haben. Dann so wir des  
 Konfarts , oder des Bartus unter  
 den Franzosen ; unter den Italiänern  
 aber des Tassus Poesie ansehen/ befin-  
 den wir/daß nicht allein die Invention  
 und anstellung der Sachen meinsten-  
 theils aus diesen Brunnen herqvillet/  
 sondern sie auch / so viel der Schmuck  
 un Pracht der Rede anlanget/den Ho-  
 merus, Virgilius un andere dergleiche  
 mehr Poeten ziemlich mitgenommen/  
 und nicht nur etliche Worte / son-  
 dern ganze Plätze umbgeschrie-  
 ben/und in ihre Gedichte / doch artig  
 versetzt / wie dann auch der Virgilius  
 selbst/und Horatius die zwey vollkom-  
 mensten Poeten gethan haben / welche/  
 wann sie alle das jenige wieder aus-  
 antworten und richtig machen solten/  
 was sie von den Griechen entlehnet/  
 würde in Wahrheit wenig zurück blei-  
 ben.

ben. Diesem sollen nun alle diejenigen folgen/die auch in ihrer Muttersprach etwas rühmliches / und das zu einem Alter gedehen kan / zu werckreichen wollen / dann daß bißhero unsern *Opitius* niemand in der Teutschen Poeterey nur gleich kommen/viel weniger überlegen sein können / welches auch ins künfftige nicht geschehen wird) ist die vornehmste Ursache/ daß neben der sonderbahren Geschicklichkeit der trefflichen Natur so in ihm ist / er in der Latiner/ und Griechischen Schrifften so wohl beiesen/ und selbe so artig aus zudrücken und *inventiren* weiß. Welches wir ihm ablernen können / wann wir sein Teutsches dem Lateinischen/daraus ers genommen/entgegen halten/ und wie eines und das andere gegeben / in gute obacht nehmen werden. Zu welchem ende auch er endlich seinen Büchern kurze Auslegung angehengt/da er unter andern auch der Poeten Orter angeden-

gedeutet/aus welchen er seine Sachen  
genommen / und wohin er etwan gese-  
hen/und gezelet hat.

## Das 8. Cap.

Von etlichen Sachen die bey  
der Rede des Poeten fürfallen  
des Versus halben.

**U**n wollen wir weiter gehen/  
und nach deme von der Rede  
des Poeten etlicher massen be-  
richt geschehen / nun von den Versen/  
und was darbey in acht zunehmen/  
fürtlich erinnern / ehe wir aber hier-  
von handeln/ will von nöhren sein/von  
etlichen Sachen zu reden/die bey den  
Wörtern zu weilen des Verses hal-  
ben / daß sie sich nemblich desto fügli-  
cher in den Reim schicken / wiewohl  
auch zur Zeit der Harmonie unflangs  
halben für genommen werden müssen:  
Als wenn man einen Buchsta-  
ben

ben/oder auch ganze Sylben aus einem Wort wegwirfft / oder darzu bringet / Item wann zwey Wörter zusammen in eins gezogen werden / ferner wann die Buchstaben geändert / oder versetzt / Endlich / wann ein Wort / daß zusammen gesetzt / getrennet / und etwas darzwischen gebracht wird. Und erstlich zwar die auslassung der einzelnen Buchstaben anlangend / so geschieht sie nur in den selbstlautenden theils im Anfange des Wortes / theils in der mitten / und theils am ende. Im Anfange / als drumb / drauff / für darum / darauff Glück gnug für Geluck / genug / daß ich vollkömlich also rede. In der mitten aber als : liebster / güldner / für Liebestter / güldener. Am ende : schrecklichs / herrlichs für schreckliches / herrliches / liebe / Klingt / für liebet / klingen. Es ist aber wol zu merckē / daß dergleichen auslassungen der selbstlautenden Buchstabe nicht allezeit /  
und

und so oft ein Wort herum desto leichter unterbracht werden kan/ vorgenommen werden sollen / Dann solches zum öfftern gar übel klingen und den Vers hart und niedrig machen würde. Darumb wir noch eines und das ander hierbey erinnern müssen: ins gemein aber ist dieses wol zu merken/ daß man alzeit auf den gemeinen Brauch/ und Ausrede sehen soll/ dan wo daseibst solche Auslassung verspür̃t ist/ so kan ich sie auch in meine Versen sicher gebrauchen/ weil sie nur zu dem ende geschieht / daß die Rede hierdurch befördert / und leichter gemacht werde / Lassen es mit allen neuen Wörtern beschaffen/die wir oben angeführet haben / Also kan ich wohl sagen grade Glieder / für gerade Gelieder/ weil man auch im gemeinen Ausreden das E gemeinlich zurücke helt und verschlucket: das geschehe ich gar gerne / daß es natürlicher und weicher klinge

wann

wann man diese Wörter völliger aus-  
 spricht/darum man auch in dem Ver-  
 se dahin sehen/und solches meiden soll/  
 so viel man kan / weñ er zumahl weich  
 und zart / der dinnre davon man redet/  
 beschaffenheit nach/ sein soll:hingegen  
 aber so ein thun durch dergleichen ein-  
 ziehung besser ausgedrückt werden  
 kan / so soll man dieselben mit fleiß  
 brauchen/ denn ie näher ein Poet  
 der Natur nachkomet / die  
 lobwürdiger ist. Welches Opi-  
 tius wohl in acht genommen in seiner  
 ersten Ode wenn er sagt: Du kannst  
 ziemlich grade schiessen. Er hätte mit  
 einem zährtern und weichern Klange  
 sagen können: Du kannst fast grade  
 schiessen / aber / er hat jenes lieber ge-  
 wolt/dann/weil der einziehung halben  
 die erste Syllabe in einem gleichen un-  
 starcken Thone grade schiessen/etwas  
 ausgedehnet werden mus / wird  
 die grade des Schusses und gleicher  
 Linie die er biß zum Ziele hält / dar-  
 gestellt

gestellet / welches nicht geschehen / wenn  
man gerade sehet / dann da würde die  
Stimme von einem gar gelinden / und  
flüchtigen / auff einem starcken / und  
wiederhallendem Klange erhoben /  
welches eine Ungleichheit gäbe / es  
wird auch die Geschwindigkeit des  
Schusses besser gesehet / wenn ich gra-  
de sahe / als gerade. Dieses hatt er  
auch in acht genommen / wenn er in  
den Thronen zu Ehren der Ewigkeit  
bald im vierten Vers sagt: Wir zit-  
tern alle meine Glieder: Dann in dem  
das E. im anfang des Worts Glie-  
der rausgerorffen / und das g. und  
l. als wie zusammen geschlagen  
werden / erschüttert der Vers zu-  
gleich selbst und ergrausset / So  
gar ist es nicht für einen Poeten / daß  
er nur das maas der Syllaben / und  
der Meinungen in acht nehme / son-  
dern er mus auch sehen / daß alles mit  
deme übereinstimme / davon er redet.  
Sonsten kan das A. in der ersten  
Syl



Syllaben nirgends / als in *eslichen adverbis, conjunctionibus und prepositionibus* ausgelassen werden / wann sich nehmlich dieselbigen auff ein **Da** anfangen / und strax ein **R.** mit einem selb- oder doppelstlautenden drauff folgt: Als **da** seind / **darau**ff / **darin**ne / **darau**s / **darob** / **darü**ber. In der mitten wird es nicht leicht / als in den *nominibus propriis* ausgelassen / Als wenn Opitius im Hohen Liede sagt: Wie vor andern Wagen-Pferden König *Parmans* seine Schlacht billich soll gelobet werde / *re.* Wiewol es nicht hier so sehr eine *syncope*, als eine *synacresis* ist. Am ende aber / kan das **A** wie auch die andern selbstlautenden / ausgenommen das **E.** nimmer weggeworffen werden. Das **J.** aber leidet noch die auslassung in der mitten in *eslich* wenig Worten / und in förderst in den *diminutivis* / als **Pfän**chen / **Lieb**chen / *pro Pfänn*chen / **Lieb**chen / **man**cher / **man**chmahl / *re.* **Wan** ich

ich aber wolte sagen: behelgen / erfrö-  
 chen/ erlustigen / würde es nicht ohne  
 gewaltthat geschehen / daher es billich  
 zu vermeiden ist/ Doch hat *Opitius* fast  
 auff diesen Schlag *Zeilger* gesetzt im  
 hohen Liede. Nun hat er mich mitge-  
 nommen/ in sein heiliges Schlaff. Be-  
 mach/ 2c. It. im ersten Liede vers. 15. und  
 im lobe des Kriegs Gottes vers. 165.  
 Man hat euch beiden auch zusammen  
 aufgeführt ein heiliges Ehrenhaus/  
 2c. Wie ich nun das allerdings nicht  
 tadele (weil es noch so gar wiederwer-  
 tig nicht klinger) so wolte ichs doch in  
 dergleichen andern nicht nachthun/  
 Und ist er selber nicht in Abrede/ daß  
 ein und ander Verß in selbigem hohen  
 Liede wegen der schweren übersetzung  
 hart/ und genötiget scheinen möge/ un-  
 daß der Adler auch zu weissen schlaffe;  
 An deme ist es da nach dem E. dz J. der  
 gelindeste / und leichteste vocalis ist/  
 doch hat es noch einẽ schärffern klang/  
 und ist etwas wichtiger als das E,  
 Daro

Darum man es nicht so leicht übergehen/ und ausmustern kan / als erwan das andere/ Ich kan das Wort Edeler so fertig und geschwinde ansprechen/ daß man das mislere E fast nicht vernimt / welches ich in dem fast gleichen Worte Lediger nicht thun kan: sonderlich sol dergleichẽ auslassung des J in den Wörtern da viel zustimmende/ und sonderlich die ein ander inwieder seind/ zusammen kommen / dadurch die Aussprache verhindert wird/ durchaus eingestellet werden/ als wann ich sagen wolte: Sterblicher/ Lieblcher / ic. Wie man bey dem gemeinen Verß machen oft lieffet / da doch nichts schändlichers gefunden werden kan. Belangend das E. so wird dasselbe zum allermeisten ausgelassen so wohl in den *Nominibus*, als *verbis* und andern Stücken einer Grammatischen Rede/ und dieses im anfang/ mitten/ un̄ ende/ un̄ war kan in den *Nominibus* wie auch *adverbiis* im

anfang

Anfange solches zum öftern gar süß-  
lich geschehen/wann es strax einem G.  
welches das Wort anfängt / nachge-  
setzt wird/ und dann ein L. M. N. oder  
R. folget/ Als: Gleichmann/ glück-  
gmein/ gmach i. e. (sachte) gnau/  
gnug/ grade/ 2c. In den *verbis* a-  
ber will sich solches nicht thun lassen/  
daß es nicht klappen würde/ wann ich  
sagte: gliebet / grebet / &c. In der  
mitte wird es zu förderst / und am  
sichersten ausgelassen / in den *Adjecti-  
vis*, als güldner/ edler/ dunckler/  
&c. Etwas härter klinget es / wenn ein  
R. darauf folget als saubrer/ unsrer/  
hoch kan es noch inzeiten wohlstehen/  
sonderlich wenn das letzte R. weg-  
kômte / daß von Natur hart ist/  
und man sagt: saubre / unsre / In  
den *Superlativis* kan es gleichfalls aus-  
gelassen werden / Als: der liebste/  
der schönste/ der ärgste/ der ede-  
ste: wann ich aber sagen wolt. / Edlste/  
würde es wegen überhäuffte zustim-  
men

menden Consonanten sehr übel  
 E'ingen/und wolte zu viel sein/wenn  
 ich in einem Worte der auslassung des  
 E. mich zweimahl gebrauchen wolte.  
 In den *verbis* kan ich gleicher massen  
 wohl sagen. Du zweiflest/der zweiffet/  
 nicht aber du zweiffst/er zweifft. Am  
 ende wird es ausgelassen ohne tein-  
 ges Bedenken/ In den *Adjectivis*, so  
 generis neutrius seind und auff ein S.  
 sich enden/ wenn nicht vor dem E. ein  
 sch. stehet. Also kan ich sagen: ein un-  
 gehorsambs Herr / ein lieblichs An-  
 gesicht/ein sterblichs Menschen Bild.  
 Nicht aber: er macht ein hönisch Maul  
 oder ihr Herculischs Geschlecht / &c.  
 Dann solches / wie gesagt / ganz wie-  
 derwertig were. Ebener massen ist von  
 dem Substantivo des Fleischs zu  
 urtheilen. Also leiden auch diese kei-  
 ne auslassung/die auff ein R aus-  
 gehen / als sterblichr / lieblichr.  
 Nur aber für enerk kan ich noch zu  
 weilen brauchen / aber Feur für Feu-  
 er/

er/wolte ich nicht gern sehen/dann wegen des fördern *consonans* f. die Aussprache schwer/ und hart gemacht wird/ und klingen in meinen Ohren alle dergleichen einsylbige Wörter/ die sich mit einem *Consonanten* anfangen / und in ein R. ausgehen ganz hart / und unanaehm / als: Baur/Maur/saur/heir. Die aber auff ein V. ausgehen / als Herrn/fern/für Herren/ferren / haben ihren weg/ und mögen nicht getadelt werden / ausgenommen die verba so infinitivi modi sein / mit denen es nicht gehen wolte / wann ich sagte: spern für sperren/oder auch: lobn/liebn / singn. In presenti aber könnte ich wohl sagen: Lobt/zobt/liebt/singt/ &c. Dann weil es sich hier auff ein T. endet / wird die Aussprach befestiget / welches dort nicht geschieht/weil sich das Wort auf einen fließenden/un bald zerrinnenden / oder zerschmelzenden Buchst

Buchstaben endet. Es schicket sich  
 auch gar wohl/wenn ich sage. triffst/  
 triffi/ machst/ macht/ trägst/  
 trägt/ pflegst/ pflegt/ für triffest/  
 trägest/ &c. Dann diese Buchsta-  
 ben nicht wieder einander sein  
 und wohl zusammen klingen/  
 aber wann ich sagte: faubrest/ faubre  
 samble/maur:st/maurt/festst/feßt/und  
 dergleichen für sauberst/ saubert/ &c.  
 Das wolte sehr übel klingen. Darumb  
 man allezeit das Ohrenmaß wol in  
 acht nehmen soll/ und zuvor sehen/wie  
 es in der Ausrede lauter. Were es a-  
 ber/dz ein thun besser ausgetructe  
 werde könnte/ so schadets nicht/wen  
 gleich eine harte mit unterlauf-  
 fet/wann nur die Natur des Din-  
 ges/davon man redet/zustimmet.  
 Als bey dem *Opitius* im ersten Klag-  
 liede *Jeremias*: Der Herr hat ganz  
 zermalmt/ und zornig auffgerieben  
 die starcken/so ich hatt/ &c. Und im  
 dritten: Er hat mir eingeschnitten die

Epit

Speise Bitterkeit / mit Vermuth mich  
getränckt / die Zähne mir zermalmt / ıc.  
Denn ob zwar zermalmt niedrig  
klinget / und die Ausrede schwer ma-  
chet / der *Author* auch leicht ein an-  
ders an dessen Statt hätte finden  
können / so hat er doch dieses sehen  
wollen / umb des Nachtrucks wil-  
len und weil es das Thun am besten  
vorstelllet / ferner kan ich auch wohl sa-  
gen: stehn / gehn / steht / geht / für  
stehen / gehen / Aber nicht flehn / wehn /  
für stehen / wehen : Dann dort seind  
beide E gleiches lautes / und Beschaf-  
fenheit / darinn sie ohne alle Gewalt in  
eine Syllabe gezogen werden können.  
Hier aber ist es anders bewandt / dann  
das fördere E der Griechen (η) das an-  
dere dem (ε) zustimmet. Wann sich das  
Wort mit einem e endet / und ei-  
nes darauf so get / so auf einen lau-  
ten oder doppelantenden anfänget /  
wird das e allezeit ausgelassen /  
es were dann ein nomen proprium.

Be.



Helene/Euphrosyne / &c. oder ein  
 einsylbiges/ als See/ Schnee/ da  
 bleibers stehen / Als: die See umb-  
 fließt die Erd': wenn ich aber sagen  
 wolte: Ich hoffe auff dich Herr/  
 &c. Were es nicht recht: dann es sol-  
 te heißen: Ich hoff auff dich. Wenn  
 aber ein Wort nachfolget / das  
 mit einem H. anfängt / mag man dz  
 e wegwerffen / oder stehen las-  
 sen/so kan ich recht sagen: Ich hoffe  
 Herr auff dich: Und ich hoff Herr  
 stets auff dich. Gleicher Freyheit kan  
 ich mich gebrauchen / wann das e ei-  
 nen Vers endet/und den folgen-  
 den gleichfals ein *vocalis* anhebet: al-  
 so kan ich sagen: Der leichten Vogel  
 Schaar / so wohl der wilden Thiere  
 und das geschuppte Volck/&c. Daß es  
 eine Weibliche Enduna gebe/und das  
 e nicht ausgelassen werde / und wie-  
 derumb: der leichten Vogel - Schaar  
 so wohl die wilden Thier und daß  
 geschuppte Volck / daß das e ausgelaf-  
 sen

sen werde / und wiederumb : der leich-  
 ten Vogel-Schar / so wohl die wilden  
 Thier und das geschuppte Vögel : daß  
 das e ausgelassen / und eine Männli-  
 che Endung werde. Bar im ende des  
 Gedichts und des letzten Verses in  
 der vierdrē Oden hat es Opitius aus-  
 gelassen / wenn er sagt : Wenn sich aber  
 neigt zu mir / dieser meiner Sonnen-  
 Zier / achte ich das beste sein / daß kein  
 Stern noch Monden scheine / 2c. da setzt  
 er scheine für schein. Wo man aber  
 das e wegzwirfft kan man ein solch ze-  
 chen setzen(') wie wohl es allezeit  
 nicht von nöthen / und iezzo / nach  
 deme solche auslassung für sich bekant /  
 durch abmessung der Verse wol einge-  
 stellet werden können. Die Alten ha-  
 ben das e offi ausdrücklich ges-  
 etzt / ob gleich dasselbe in der Seantion  
 des Verses ausgelassen werden müste /  
 dergleichen man auch bey den alten  
 Lateinern findet. Gantze Sylla-  
 ben belangend / so ausgeissen wer-  
 den /

E

den /

den/ geschicht solches vornehmlich in  
 den *augmentis verborū*, so eine vers  
 schienene Zeit bedeuten/ und die  
*passivi generis* seind. So kan ich sa-  
 gen: Ich bin gekommen/ und ich bin  
 kommen/ überbracht und übersetzt für  
 übergebracht/und übergesetzt/ Ich bin  
 zahlt und bin bezahlt/ ich brauche und  
 gebrauche/dencke/ und gedенcke/ Item  
 genehm für angenehm / als (bey den  
 Juristen) etwas genehm halten / so sa-  
 get man *iso* massen für in massen /  
 weil es zuweilen etwas munterer/ und  
 besser klinget/hingegen *annoch*/ *anz*  
*igo*/da man sonst noch *iso* sagt / wel-  
 ches alles an dem Gebrauche hän-  
 get/doch soll man nicht nach einem je-  
 dern / sondern nach den verständig-  
 sten/un die am besten reden/ un schrei-  
 ben/zuförderst sich richten. Dan sonst  
 könnte ich auch sagen: han für ha-  
 ben/lahn für lassen / weil bey dem  
 gemeinen Völclein nichts gemeiners  
 ist/von dem sich ein Poet durch-  
 aus

aus entschlagen soll. Hast aber  
für habest / kan ich wol sagen / denn  
jenes dem gebrauch / jenes aber der  
analogie gemäß ist / wie es denn Opi-  
tius gebraucht in seiner ersten Ode  
wenn er sagt: Nun du habest kein  
Gesicht / Ich und niemand glaubt es  
nicht / wie wohl es nicht so schlecht für /  
hast / dahin gesetzt ist : sondern es ist so  
viel als sagte er : Nun / meiner halben /  
es mag so für gegeben werden / als  
hättestu kein Gesicht / ich und niemand  
anders glaubt es / da also / habest dem  
Lateinischen habeas zustimme. Be-  
sondern für sondern brauchen etli-  
che / weil es sich besser in Vers schickt /  
Wir aber hat es niemals gefallen wol-  
len / sondern aber / für absonderlich  
hat seine Richtigkeit : Libans für Li-  
banons setzt Opitius im Hohen Liede :  
Die Raab' ist der wie Libansthurn  
erhöht / hier wo der Weg hin nach  
Damascus geht / sagt er im siebenden  
Gesange / welches wir in denn Nomi-

nibus propriis zu weilen nachhyn  
 können/wie nicht weniger auch die lez-  
 te Syllabe wegwerffen/als wenn eben  
 dieser unser Meister sagt: Wer' ich  
 mehr als Anacreon, Als Stesi-  
 chor und Simonides / als Antima-  
 chus und Bion, als Philet und Babil-  
 des: da Stesichor für Stesichorus, Philet  
 für Philetus gesetzt wird. So sagt er  
 in der Schlatna der rasende Mercur,  
 &c. Und im Lobe des Kriegs Gottes/  
 Diomed, Sylvan, Enial, August: für  
 Mercurius, Diomedes, Sylvanus, Eni-  
 alus, Augustus. Wann man aber in  
 denen Nominibus, so man Appellati-  
 va nennet / und Substantivi generis  
 seind / dergleichen auch fürnehmen  
 wolte/wie esliche Reimen Märte-  
 rer thun/würde es eben so stehen / als  
 wenn ich im Lateine coel. für coelum,  
 Dom. für Domus setzen wolte/ob man  
 es gleich bey dem Ennius und andern  
 alten unangearbeiteten und rauhen  
 Poeten finden möchte. In den Ad-  
 jectivis aber / sonderlich die sich in ein

es enden/ kan ich die letzte Syllabe wegwerffen nach Belegenheit: Er suchte kein sterblich Königreich/ für sterbliches/ Und Opizius im dritten Klagliede Jeremias: - - - Ich bin ein Spot und hassen/ ein täglich Lied des Volcks. Und eben daselbst etwas hernach: Es ist ein köstlich ding/ noch in den jungen Jahren/ Im Lensen seiner Zeit viel lernen und erfahren/ 2c. für tägliches/ köstliches/ 2c. Also wenn solche zwey Wörter beysammen stehen/ die sich auff ein es enden/ so kan man bey dem ersten das es wegwerffen/ oder behalten/ Als im Elatna: es streit manch edles Blut/ 2c. Und in Klagliedern Jeremia: umbs ende des andern: Manch junges Weibesbild/ 2c. Man kan auch wohl sagen: Manch Jung / und jahres Weibesbild/ 2c. Dieses hat auch in andern Stände / die sich auff ein en oder er enden/ Also wenn ich sagte: Wie manchen hart und schweren Tritt / Item das ist ein hart- und schwerer Tritt / wie man

man sonst das e nicht weg thun soll wo dessen auslassung die Ausrede schwer machet / davon wir oben gehandelt / also soll man es auch nicht zusetzen / oder einschieben / wo es nicht im Brauch oder sonst von Natur ins Wort gehöret / denn es oft nur des flanges halben ausgethan worden. Also sage ich ins gemein: **Weyrauch** / **Wenswald** / **Ehman** / **Je. himlisch** / weil es sich wohl aussprechen läßt / *ic.* Von **Rechtis** wegen aber sollte es heißen: **Weyerauch** vom **Weibe** / oder **ovffern** haben es angezündet / darumb auch **Opitius** im vierdten Gesange des hohen Liedes sich dieses Wortes gebraucht: Man kan bey dir viel **Hypern** finden und **Narden**. **Calinus** auch **Gewürze** / **Myrrhen** / **Weyherauch** / *ic.* Ferner wie ich sage: **Eichenwald** / als ein Wald der **Eichen** / So kan ich auch sagen **Nüßewald** / als ein Wald der **Nüße**. Darumb eben unser **Opitius** im sechsten Gesange angezogenen **Norden**

hen Liedes sagt: Ich ging hinab in et-  
nem Müßewald/ 2c. In einem Son-  
net sagt er: Der Venus Ehemann/  
Daß ob gleich das Wort Ehe/mein-  
sten theils Einſyllbig ausgespro-  
chen wird/ als See/ Schnee/ Maffet  
es denn auch von den Alten/ wie aus  
ihren Schrifften zu sehen / ohne h  
geschrieben worden/ So wird es doch  
iſo/ſwen ſyllbig geschrieben / darumb  
es auch also geſetzt werden kan/ Also/  
weil vom Himmel Himeliſch kombt/  
von Buhler buhleriſch / Berthärer/  
Berthäteriſch / ſo kan ich das Wort  
kühlich ſehen/wo es ſich ſchleift / ob-  
gleich in gemeine ſonſt himmeliſch ge-  
ſagt un das e ausgelaffen wird. Nichts  
ſo wohl aber könnte ich ſagen: Göttes-  
lich/höſeliſch/ſpötteliſch / denn da könnte  
das e von fremdden ein / und gehört  
eigentlich nicht dazu/weil ich nicht ſa-  
ge/Gotte/ hoſe/ſpote/2c. ſondern Gott/  
hof / ſpott / dann wann ich die Sylla-  
be: lich dieſen Wörtern ſetze und



Das o beßers Klangs wege in ein ö ver-  
 wandele (wie auch in hönisch / und  
 schädlich geschieht dann es zu tölpisch  
 klingen wolte : hönisch / schädlich) so  
 wird/Göttlich/höflich/spöttlich draus:  
 Endelich aber und schädelich kan ich  
 wol sagen/ weil auch sage Ende / scha-  
 de / doch wolte ich endelich für zum  
 letzten oder zum Beschlus nicht gerne  
 setzen/weil sonst dasselbe so viel als oh-  
 ne säumen heist / und von endlich un-  
 terschieden wird. Wiewohl nun sonst  
 die simplicia und primitiva bey uns  
 Deutschen ins gemein einsyllbig seind/  
 so wird doch in vielen bißweilen auch  
 das e gesetzt / daß man also ein Wort  
 ein-und zwen-syllbig setzen kan. Also  
 sagt man Sonn/und Sonne/ Mond/  
 und Monde/wann/ und wanne / Erd  
 und Erde/Creuz und Creuze/ıc. Daß  
 ich auch darüm sage solte/Helde/Fode/  
 welse/Sohne/folget nicht/ dan solches  
 durchaus nicht im Brauche (dahin  
 allezeit/wie wir nun oftmahls erin-  
 nert/

nert/ zu sehen/ und beides der Natur  
 unserer Sprache/ und auch dem We-  
 ge zu wieder ist. Dañenhero nicht für  
 eine Freyheit/ sondern für einen ge-  
 wissen Fehler/ oder ungeschickte Ver-  
 messenheit zuhalten/ im Fall ihm je-  
 mand dergleichen nachlassen wolte.  
 Man soll auch den ablativis in den  
 einsyllbigen Wörtern/ die durch alle  
 calus gleich fallen/ das e nicht zuse-  
 zen/ damit es nicht den Ohren/ weil sie  
 es ungewohnet/ zuwieder sein möchte.  
 Also kan ich nicht sagen/ Angste/ wel-  
 te/ Früchte/ Saate/ weil durch alle ca-  
 lus in gemeinem Brauch Angst/wete/  
 Frucht/ Saat gesetzt wird. Das lese  
 ben ich dem Opitius: Ein beständiges  
 Gemüthe/ das aus keiner Furchte  
 weicht/ setzt ihm gleichfalls im Geblüte/  
 eine Seele die ihm gleicht: Weil ich  
 aber eben dieses Wort Furchte nicht  
 allein in seinem Gedichte/ sondern auch  
 in der von ihm übersetzten Argenis des  
 Barclajens/ da er doch in Prose redet/

auch im Nominativus oft finde/Item  
in seiner Hercinie: die Saate reiffet  
nicht/ In der Pindarischen Oda a-  
ber an Herr Müßlern: das Saate neu-  
es Korn gebihr / mutymasse/ich es  
müsse bey den Schlesiern bräuchlich  
sein / bey uns Reißnern aber nicht.  
Sonst sage ich: ohn / und ohne / dort  
vor dorte/ fern vor ferne ohne Unter-  
scheid/2c. welches fleißige in acht neh-  
mung des Gebrauchs lehret/ 2c.

Die zusammenziehung zweyer Wör-  
ter belangend / geschieht / wenn ich sa-  
ge: ich habs gethan / für: ich habe es  
gethan / soll ichs thun / pro soll ich es  
thun: Item ins Feuer / pro in das  
Feur / zur Hellen / zum Himmel/ zum  
andern: Die Alten haben auch gesagt  
dast: für: das ist/ mirst/ für mir ist/2c.  
Welches/weil es über die massen übel  
klinget / billich abgeschafft wird / Die  
Metathesis oder umsetzung der Buch-  
staben wird selten gebraucht / un stecke  
nur meistens theils in gemeinen Wör-  
tern / die ein Poet zurück setzen soll/

als: Born pro Brunn oder Bronn/  
 2c. Bübel pro hübel oder Hügel/wel-  
 ches besser klingt / kan ich sagen / weil  
 solches im Reiche bräuchlich ist/ob es  
 gleich nicht Weißnisch / Also kan ich  
 ferren/un ferne sagen. Hieher gehöret  
 auch dieses im übersehten Roland/ im  
 ersten Gesange : Marsil und Agra-  
 mant mit errenst / 2c. für ernst. Die  
 Umbwechselung geschicht/wan ich für  
 einen Buchstaben einen andern setz  
 als ein e für ein a un dergleichen/ wel-  
 ches doch nicht leicht geschehen soll/  
 sie haben dann einen Grund: Also hat  
 Opiz das Wort widerschellen pro  
 widerschallen / in der Salathée zwey-  
 mal gesetzt / Dann erstlich klingt es  
 nicht so starck und hoch als: wider-  
 schallen welches in einem Bauren un  
 Hirtenliede dem Klange nach etwas  
 zu prächtig were/es hat auch/fürs an-  
 der/das Wort seinen Grund in demel/  
 daß das a oft nach gelegenheit in ein e  
 oder ä verwandelt wird / nach dem es  
 E 6 flin-

klinget/denn also sage ich / Schas / un-  
schägen/eine Schelle/waüs schon vom  
Schalle herkommt/dasslich aber darum  
sagen solce stah/ stahn/ gah/ gahn/ o-  
der auch wohl stohn oder gohn für  
steht/oder geht/folget nicht/Dann sol-  
ches keinen Grund hat/ und allzu grob  
klinget.

Die *Truismus* oder zerrennung hat  
nur in den zusammen gesetzten Wörtern  
zu zeiten/und gar selten statt / als wenn  
Opitius in seiner Hercinie setzt: Die-  
weil kein Krötenblut/noch trummel in  
den rohren/noch Federn so die Eull hat  
im ein Grab verlohren. Trummel in den  
Röhren / Rhorummel könnte ich auch  
sagen: der König aus dem Zaun pro  
Zaun König / so auch eine Arth der  
Vogel ist/ Der Räuber auf der See/  
pro Seeräuber. Am meinsten ist sie  
in den verbis, sonderlich die von prä-  
positi.onibus zusammen gesetzt seind/  
als schau daß du haltest ein / daß du  
sahest an pro einhaltest/ ansahest/ebe-  
ner

ner maßen könnte ich auch sagen: Die  
Hirten spielen Lieder / der Wald der  
schallet wieder / für widerschallet.

## Das 9. Cap.

Von denen Versen/und ab-  
sonderlich von der Harmoni der-  
selben,

**I**n den Versen fällt dreier-  
ley für / die Harmoni / die  
Abmessung und die Rei-  
mung derselben. Die Harmoni ist  
nichts anders / als wenn die Wörter  
also unter einander verstellet und ge-  
setzt seind / daß sie den Verß geläufftig  
machen / und im ausreden solchen  
Klang und Laut geben / welcher der  
Sache / davon man redet zustimme/  
und also angenehm sey. Ist derowe-  
gen hier von nöthen / auff die Buch-  
staben/aus welchen / die Wörter zu-  
sammen gesetzt/ und auff den Klang/

den sie in der Ausrede haben zusehen. Wie nun alle Buchstaben nicht wohl zusammen klingen / auch nicht alle Wörter neben einander / von welchem allem ausführlichen zu handeln hier zu lang werden wolte / Es hat der Dionysius Hallicarnassensis gar ein artiges Büchlein von der Zusammenstellung der Worte uns hinterlassen / welches / ob es zwar auff die Griechische Sprache eigentlich gehet / so kan es doch gute Anleitung geben / was er wann wir Teutschen dieses fals in acht zunehmen haben. Darumb ich nicht wiederhaten wolte dasselbe zu lesen / wie auch des Jovianus Pontanus seinen Actius (so heist einer seiner Dialoguen,) da er unter andern auch dieses ausführet / mit was für grossem Verstand / und Geschicklichkeit der Virgilius seine Rede in eine richtige Ordnung / un Harmoni / welche der Natur der Dinge am besten nach kähme / gebracht habe. Hieher gehöret auch  
 viel

viel/was wir in vorhergehenden Capiteln auffgemerckt haben / welches daselbst zu lesen ist. Sonst ist dieses zu mercken / daß man nicht viel an Zahl der Syllaben gleiche Wörter zusammen setzen soll / sondern dieselben immer abwechseln / und die einsylbichten foran / so weit sichs leiden will / und dann die langen nachsetzen solle/ damit nach anleitung der Natur die Rede von dem niedrigen in die Höhe / und dann wieder herunder gezogen / nicht aber Wiederfinnes damit gebahret werde. Als: vernehmen werdet ihr/ belieben lasse reuch/&c. klinget gar übel/ Wenn ich aber setze: Ihr werdet bald verstehn / 2c. wird es wegen abwechselunge der Worte besser fallen. Sonderlich aber soll man sich hüten/ daß nicht lauter einsylbichte / oder derselben zu viel in einem Vers zusammen stossen/denn solches den Vers über alle massen verstielt und übel klingend machen würde / Dann weil ein jeder

Wort



Wort für sich ist / und den Klang endet / so ist die Rede gleich als zubrochen / und nimmer zusammen gebunden und verknüpfft / als : Es war der / der so bald sich weit hat weggemacht / &c. Zwar / so genau kan man sich nicht vorsehen / dß nicht etwa dergleichen Verse uns entwischeren / weil die Teutsche Sprache so gar viel einsylbige Wörter hat / sonderlich / wenn nicht viel Zeit etwas auffzusuchen un̄ der gebühr nach auszumachen übrig ist / und solten nicht nur einer / oder zwey / sondern auch wohl mehr dergleichen beschaffene Verß bey dem Opitius selbst gefunden werden : dennoch aber ist dahin iederzeit zu arbeiten / daß / so es nicht gänglich vermieden werden kan / doch solches zum meinsten geschehe / oder wo man sichs nicht entbrechen kan / dasselbe doch also mildere / daß es nicht so sehr niedrig klinge / Als wenn ich den nenlich gesetzten Verß also änderte : Der war es / der so bald sich weit

weit von uns gemacht / Dann solcher  
massen allzeit die hart- und scharf- klin-  
genden mit den lindern vermische / nñ  
also weich und anmuthiger gemache  
würden: Es giebet auch dieses einen  
gar unangenehmen Laut / wenn eine  
Sylbe oder Wort oft wiederholes  
wird / Als eben in obigem Verse: Es  
war der / der 2c. Und ie offter solches  
geschicht/ Je ärger ist es auch/ als: Die/  
die dir diese dinge sagen/ welches durch  
aus nicht zu entschuldigen ist / Dann  
das andere noch zu weilen gehen kan/  
und nach Gelegenheit anmuthig ist.  
So setzt Opitius in einem Orte / ---  
Wie wider nach der Auen/ ganz mar  
und hungertig sehn / &c. It. O Tochter  
Zion zier/ 2c. Und ist hierauff nicht  
allein in denen Wörtern nur zu sehen/  
die strax auff einander / und in einem  
Verse gesetzt werden/ sondern die sonst  
bald auffeinander folgen / und wolte  
ich nicht gerne / zuörderst in den kur-  
zen Reimen/ zwey Verse auffeinander  
setzen/

setzen / deren End-Wörter von einer gleichlautenden Sylbe sich anfangen / als : erwacht / erdacht / &c. als wenn ich den Anfang des 12. Ps. übersetzen wolte / könnte ichs solcher Gestalt thun : Mit gutem fug ich singe / und dich mein Heil erklinge / wenn nun die Sonn erwacht. Weil aber die Sylbe er in dem Wort erklinge im andern Vers noch in des hörers / oder Lesers Ohren steckt / und nun im dritten Vers in / erwacht / strax wiederholet wird / so ist sie nicht so angenehm / weil sie schon einmahl dagewesen / und nun überhäufft wird. Darumb würde besser sein / wenn ich setzte : Mit gutem fug ich singe / und dich mein Heyland klinge / wenn nun die Sonn erwacht / &c. oder mit gutem fug ich singe / und dich mein Heil erklinge / wann nun die Sonne wacht / und so viel von der Harmoni dieses mahl.

Das

## Das zehende Cap.

### Vom Masse der Verse und ihren Arten.

**D**as Maß der Verse kommt aus den Sylben / und deren zusammensetzung / welche die Latiner Pedes nennen / weil hierauff gleich als seinen Füßen der Vers einher läuft. Die Sylben sind endweder lang oder kurz / welche ihre Beschaffenheit in unser Teutschen Poeterey bloß und allein aus dem Thone und Ausrede ermessen wird / daß / nach dem ich eine Sylbe lang oder kurz ausspreche / also ist sie auch / und irret nichts / es mögen für Buchstaben darauff folgen / welche / oder wie viel der wollen sie bleiben einen weg wie den andern bey ihrer Art / nach welcher sie ausgeredet wird. Ist mir demnach die erste sylbe in entblößt / entzuckt / verderbt / allzeit kurz / weil die erste Sylbe

Entbe bald übergehert / in den letzten aber die Stimmen auffgezogen wird / daß ich nicht entblößt-*v*, sondern/entblöß*v*-sage. Also: weil ich sage ruhen/gehen/so ist mir die erste allzeit lang/ob gleich ein selblautender für dem andern stehet/weil H nicht unter die Buchstaben gerechnet wird. Die andern aber allzeit kurz / wann gleich ein Consonante drauff folgte/welches alles bey den Lateinern und Griechen anders gehalten wird. Die einsylbichten Wörter belangende/so können dieselben meistentheils auff beide Recht gebraucht / und - oder *v*. wie sie sich schicken/gesetzt werden. Ich sage aber/meistentheils / dann weil sie nicht alle gleich von der Zunge gehen / und eines schärffer/und gedähnter/als das ander/ausgesprochen wird/also mögen sie nicht ohne Unterscheid alle insamē lang/oder kurz gesetzt werden. Sondern bleiben die jenigen meistentheils länger im Munde / die einen doppel-

pellauter für dem End- Buchstaben haben/ und als mit einem Circumflexo ausgeseret werden / als da seind : Ziel/ viel/ schön/ leer / Haar / dar-  
 umb sie von Natur lang seind/ und nicht wohl anders gesetzt werden können. Wie demnach ich den Articulus der lieber kurz/ (weil er flüchtig vom Munde gehet / zum Exempel : Der Mensch/ der Hund/) als lang setzen wolte/ Also wolte ich das pronomen : Der/ damit etwas gewisses angedeutet / und gleich als darauff gewiesen wird/ mit seinen Casibus nimmer kurz setzen/ dann ihme gewißlich gewaltgeschähe. Es finden sich aber zuörderst in dieser unser Teutschen Poeterey zweyerley Art zusammensetzung der Sylben/ die Jambische / und die Trochaische/ Ein Jambus ist u- behergt/ verderbt/ genug: Trochæus aber -u ru-  
 he/ reden/ weiter. Es magt sich aber gleichwohl zu / daß zu weilen auch ein Spondæus -- mit unterläufft / nicht  
 war

zwar so leicht für sich selbst und natür-  
 licher Beschaffenheit / oder Worte /  
 sondern durch etwan zufällige Zusam-  
 menstellung der einsylbigen Wörter  
 mit andern / als wenn ich sagte : **Der /**  
**welcher** heute diese Nacht / sein Lebē  
 hat zu ende bracht / &c. Da ist der An-  
 fang des ersten Verses kein Jambus,  
 sondern ein wahrhaftiger Spondæus,  
 nach dem / was wir droben vom Pro-  
 nomine auffgemercket haben / welcher  
 pes wohl in den Jambischen eine statt  
 haben kan / weil eben in solcher Arth  
 Verseer auch von den Latiniern und  
 Griechen zum öfftern gebraucht wird.  
 Dactyli - *u u* seind für sich selbst in vie-  
 len Wörtern / als herrlicher / prächtiger /  
 hönischer / ewiger / und dergleichen.  
 Anapæsti aber umbgekehrte Dactyli  
*u u* - kommen aus einem Zufall her  
 wie die Spondæi, davon wir unten Ex-  
 empel anführen wollen: weil aber die  
 Wörter / sie seind auch beschaffen wie  
 sie wollen zum allerfüglichsten in Tro-  
 chæi-

chäische und Jambische Zusammen-  
setzung gebracht werden können: daß  
alle Zweysylbige geben end-  
weder einen Jambum oder Tro-  
chæum: die mehr Sylbichten/aber fan-  
gen sich gleichfalls allezeit von einem  
der beiden Zusammensetzungen an: so  
seind auch vornehmlich 2. Arten der  
Verse bisher üblich / und im Brauch  
gewesen/die trochäische nemlich und  
die Jambische/welche beide/geschlechter  
unterschiedene Arten geben/so wol der  
Zahl an Sylben/ als Endungen hal-  
ben/weil einer immer mehr / oder we-  
niger Sylben und pedes als der an-  
der hat / und dieser überschiesse oder  
nicht/dieser einer weiblichen Endung/  
und jener einer Männlichen ist/ über-  
schiesse / seind die Verse so ungerader  
Zahl Sylben haben. Eine weiblich-  
che Endung wird genannt / wo die  
letzte kurz/ gelinde / die vorhergehende  
aber lang oder scharff ausgesprochen  
wird. Eine Männliche / wann die  
letzte



letzte Sylbe hoch oder scharff / die vor-  
 hergehende aber gelinde / und niedrig  
 ausgesprochen wird / Also geben diese  
 Wörter / leben / schweben / gehen /  
 stehen / Weibliche End- und Mei-  
 nungē / folgende aber lebt / schwebt /  
 geht / steht / gebracht / gemacht /  
 Männliche / und in den Jambischen  
 zwar seind alle Weibliche überschüssig  
 die Männlichen aber an Zahl der Syl-  
 ben gerade / und gleich. Das wieder-  
 spiel befindet sich in den trochaischen /  
 dann alle Männliche Vers daselbst  
 überschießen / die Weiblichen aber von  
 Sylben gleich / und gerade seind / Also  
 ist dieses ein Jambischer / und Männ-  
 licher Arth / und gerader Zahl Syl-  
 ben. Erhalt uns H. Err. bey deinem  
 Wort / *re.* Weiblich und überschüssig:  
 Erhalt uns H. Err. bey deinem Worte.  
 In den trochaischen ist diß ein Män-  
 nliches un überschüssig: Witten wir im  
 Leben seind / *re.* Ein Weibliches und  
 an der Zahl gerade: Witten man im  
 Leben

Leben findet: Die Jambischen gehen von 3. Sylben bis auff 13. (die selbe mit eingeschlossen) sylben/weiche die längsten sind / Von dreyen Sylben sag ich / Dann weniger können keinen vollständigen Vers machen: Zwo Sylben gehören zum wenigsten zu einem pede, zwey pedes, machen ein Metrum, wo aber kein metrum ist / das ist auch kein Vers / darhieb unter 3. Sylben kein Vers sein kan / weil auch kein metrum sein kan / 3. Sylben aber geben ein metrum κατ'αλεξικόν, wie es die Grammatici nennen / das ist ein solches metrum, dem eine Sylbe an seiner Vollkommenheit mangelt in den Jambischen un trochaischen. Jambische Vers aber werden zuörderst genant diejenigen so von dreyen bis auff 9. Sylben (die neunte mit eingeschlossen) gehen / dann die 10. und 11. sylbichten nennen wir mit den Franzosen Vers communs, die 12. und 13. Sylbichte aber Alexandrinische.

Reimen / und werden diese beide Arten (wiewohl die letztere mit mehrerm fuge) den Heroischen Versen der Griechen und Römer gleich geschätzt / darumb sie auch billich vor die vornehmsten / wie vortz geschicht / geachtet / und von den andern Jambischen gemeinen Versen ausgesetzt / und abgesondert werden. Die Trochaischen erstrecken sich gleichfals von 3. bis in acht Sylben / dann diese Zahl keine trochaische Verse / meines behalts / bis dato überschritten haben / Nur zwei werden in des Opiz Hercinie gefunden / die 5. Sylben haben Weiblicher Endungen / und also in dieser Artz den Alexandrinischen in ihrem Geschlecht entgegen gesetzt seind / Wie sie dann auch nach der siebenden den Abschnitt haben / wie jene nach der sechste: Es seind diese: Ungrad ist den Göttern lieb / dreymal ist er auch gebunden / dreyer Farben Faden seind umb den harten Hals gebunden. Kommen also den trocha-

trochaicis octonariis bey den Lateinern fast nahe/ die eben so viel Sylben haben/ sie wurden aber noch näher kommen/ wann man sie nicht in der siebenden/ sondern in der achten abschnitte/ und die Endung männlich machte/ sohaner massen: Ungerad die Götter lieben/ drey mal ist er fest gemacht/ Dreyer Farben Faden Sendet ihm um den Hals gebracht. Deß also gieng es alles in einem Zuge/ wie bey den Lateinern: Cras amet, qui nunquam amavit, quique amavit, cras amet. Nun steht es zwar frey/ ob sich jemand der Arten gebrauchen/ und ein ganz Carmen von solchen Versen machen wolte/ Meine Person belangend wolte ichs lieber bleiben lassen/ nicht zwar der schwere halben (daß sie leichter zumachen als die andern) sondern weil sie ungewöhnlicher länger seind/ und ein ieder Vers 2. sonst vollkommene/ und zwar der üblichsten Art trochaicos in sich hat/ die sonst gemein-

## 114 Das zehende Cap.

niglich ümgewechselt/ un̄ zusam̄e p̄fleg-  
 geten gereimet werden / welches/ weil  
 wir es sehr gewohnt/ hier aber nicht ge-  
 schicht/ kömbt uns frembd für/ un̄ ist  
 nicht so gar angenehm. Die letzte des  
 Opitius Vnde fähēt sich mit diesem Ge-  
 ses an: Tugend ist der beste Freund /  
 die uns allzeit pflegt zu lieben/  
 wann die schöne Sonne scheint/  
 und die Wolcken uns betrüben / &c.

Diese Versß/ weilt sie weder zu groß/  
 noch zu klein / lauffen hurtig davon/  
 und flingen wegen der ümgewechselt-  
 en reimung gar anmutig/ sie würden/  
 aber dieses guten theils verlieren/  
 wann ich sie in 2. Versß gebracht/ also  
 sette: Tugend ist der beste Freund/ die  
 uns allzeit pflegt zu lieben/ Wann die  
 schöne Sonne glänzt / und die Wol-  
 ken uns betrüben/ &c. Und so sind be-  
 schaffen die Versß / die wir aus der  
 Hercinie oben angeführet/ auf die an-  
 dere Art/ die den Lateinischen näher  
 kömbt/ können diese unsers Opitii Ver-  
 se:

se: Viermahl ist der Frühling kommen/viermahl hat die Winterzeit von den Wäldern abgenommen / ihr begrüntes Sommerkleid / 2c. gebracht werden dergestalt / viermahl ist der Frühling kommen / viermahl hat die Winterzeit von den Wäldern abgenommen ihr begrüntes Sommerkleid / 2c. Welches gleichfalls wie mich bedünkt/nicht so hurtig / und anmuthig abläufft / als jenes. Doch wollen wir einem jeden sein urtheil lassen / uns aber das Unsere auch vorbehalten/und wolte ich fast dafür halten / daß obangezogene 2. Verse unser Opitius mehr scherzes / und Lust halben oder das sie ihm ohn gefehr so eingefallen / als mißsonderm Rahr/ und darumb gemacht habe / daß andere lange Gedichte auff solche Manier zuschreiben veranlassen würden. Zwar / in den Alexandrinischen Versen werden auch zwene kürkere Jamben in einen bracht / wie auch in den Vers Communs/wie sie

die Franzosen nennen Geschichte / aber die Arten sind nicht so gemeine / dann unter denselben die acht und 9. Syllbichten / Wie bey den trochaischen die 7. und 8. Syllbichten am aller üblichsten sein / Also gar / daß auch die Prisschmeister keiner andern Artz als der 8. syllbichten gebrauchen / wie nun bisher niemand 16. und 17. Syllbichte Jambos machen wollen / ob es gleich die Alten zu weilen gethan / und erwan in ihren Gefängē dergleichen Verse mit unergemenger / ohne zweiffel / weit sie zu unbehend / und ungangbar gescheinet / Also ist es auch besser / daß man es in den trochaischen bey der gewöhnlichen weise bleiben lasse. Dann / wie die Schönheit des Menschen anförderst eine rechtmäßige länge und größe erfordert / also will selbtge gleichermassen auch ein Vers haben / und wie wir die ienigen / so ungeheurer Länge sein / mehr mit Verwunderung / als Lust anschauen / und sie fast für ein Abendtheur

theur und Mißgeburt halten: Also haben auch dergleichen beschaffene Verse wenig Anmuths/sonst / die gewöhnlichen *Trochaicos* belangend/ seind/ sie Sechserley Arten:

- |                    |                                                                                                                 |
|--------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. - u - u         | } Welche alle in dieser Strophe (wiewohl nicht nach der Ordnung/ auch eine wol mehr als einmal) zu finden sein. |
| 2. - u - u         |                                                                                                                 |
| 3. - u - u         |                                                                                                                 |
| 4. - u - u -       |                                                                                                                 |
| 5. - u - u - u     |                                                                                                                 |
| 6. - u u u - u - u |                                                                                                                 |

2. Alle Tage

2. Ich beklage

3. Meiner Schulden Last

2. Die mich hefftig träncket

5. Ja versencket

6. In der tieffsten Höllen Schlunde

7. Und Abgrunde

5. Da ist weder Ruh noch Raß

2. Welches Wehe

2. Ich vergehe

5. Wo sich Gott nicht zu mir neiget

1. Hülf erzeiget.



## 128. Das zehende Cap.

So wir aber ja nicht mit dem be-  
gnügt / und gern etwas längere haben  
wollen / so könnten sie zum füglichsten  
auff 10. oder 9. Sylben gerichtet wer-  
den / wie folget :

- u - u - u - u -

- u - u - u - u - u

Wann wir eingescharret in die Erden /  
Ohne Geist zum leichten Staube werde  
Was gilt aber Pracht / und grosser  
Schein /

Wird es nicht ein Schatten worden  
sein / &c.

Der gemeinen Jambischen Arten  
bis auff 2. Sylben (die nemnde mit ein-  
geschlossen) seind 7. wie sie hier folgen:

1. u - u

2. u - u -

3. u - u - u

4. u - u - u -

5. u - u - u - u

6. u - u - u - u -

7. u - u - u - u - u

Welche aller wir  
gleicher massen / als  
bey den trochai-  
schen Reimen ge-  
schehen / in nachge-  
setzte Strophe bracht  
haben:

3. Zu

3. Zu Nacht und Tage
2. Ich mich anklage
2. Daß ich so viel
2. Ohn Maß und Ziel
5. Für dir Herr mißgethan/
6. Auf meiner ganz verderbten Bahn
7. Dich gröblich durchs Fleisch ange-
1. Verlehet / (hebet
4. Und nur gegangen hin
2. Nach meinem Sinn /
3. Der regt im Herzen
3. Und bringet Schmerken.
2. Ich ruffe spath/
2. Umb Trost und Raht/
3. Ich lauffe frühe/
3. Und mich bemühe
4. Ich schweige für und für
7. Kein Hülf ich find als Gott bey dir
3. Den ich doch fliehe.

Die Vers Commits belangen  
(dann von diesen/und den Alexandria-  
nischen haben wir noch zu reden:) ha-  
ben dieselben / wie die Franzosen an-  
deuten/ihren Nahmen daher / weil sie  
ben

bey den guten Poeten am bräuchlich-  
 sten und so gemeine als die Heroi-  
 schen etwan bey den Lateinern und  
 Griechen gewesen / die Männlichen  
 haben 10. und die Weiblichen 11. Syl-  
 ben als :

Auff / auf mein Herz und du mein  
 gangher Sinn /

Wirff alles das / was Welt ist / von  
 dir hin /

Im fall du wilt / was Göttlich ist /  
 erlangen /

So laß den Leib / in dem du bist ge-  
 fangen.

Die Alexandrinischen aber haben  
 12. Sylben / wenn sie sich Männlich en-  
 den / 13. Weibliche / als :

Wie ist dein Name doch in aller  
 Welt bekant /

Du Herrscher aller Welt / was sich  
 von Morgenland /

Hin

Hin biß an Abend zeucht / von Sü-  
den biß in Norden/

Da ist längst deine Macht berühmt  
und herrlich worden.

Sie werden ohne zweiffel von ih-  
rem Erfinder und Urheber / wer der  
auch gewesen sein mag/ also genennet/  
wiewohl es etliche aus den Franko-  
sen darümb geschehen sein meinen/  
weil Alexanders des grossen Thaten  
erstlich in dieser Art Reimen ge-  
schrieben worden. Wiewol nun diesel-  
ben für wenig Jahren bey uns auff-  
kommen / und also nicht einheimisch  
scheinen / weil sie aus Frankreich ü-  
berbracht/so finden wir doch in den al-  
ten Gedichten zum öfftern dergleichen  
lange Verse mit untergemenget / so  
wohl männliche von 16. und weibliche  
von 17. Sylben / die gleichfals ihren  
Abschnitt als diese / Davon wir bald  
reden wollen/ haben/ ja/ ich wolte fast  
sagen / es wären auch diese Arten ih-  
nen nicht ganz unbekant gewesen/

Herr Goldast ziehet in seinen Aufmerkungen über den Winsbecken esliche Reime auch Reimar von Zwetter an/ darinn der letzte ein richtiger Vers Commun Weiblicher Arth ist: Daß er das nicht entpflag by synen Ziten. Eben dieser Goldast führet daselbst esliche Verse eines des Römischen Kaysers Sanklers/ da der erste ein vollkommener Alexandrinischer Jambus ist/ auch weiblicher Arth: Die Pfaffen Fürsten seind ihr Wirten theils be- robet/ 2c. Wiewohl daselbst über diesen auch ein un der ander mehr zu finden/ die wir doch iho übergehen. Haben also die Franzosen nicht sonderlichen Zug uns auffzurücken / als wenn wir ihre Schuldener dieser Verse haben.

Sonst ist bey fertigung dieser Arth Reimen insonderheit wol zu mercken/ daß die Vers Commun allzeit in der vierdten / Die Alexandrinschen aber in der sechsten Sylbe einen Abschnit haben müssen/ welche einer Männlichen

chen Endunge sein. Das ist: es mus  
dasselbe erste Theil des Verses mit ei-  
nem einsylbigen oder solchem Worte/  
das den *accent* in der letzte Sylbe hat/  
geredet werden/ wie in obangezogenen  
Exempeln erscheint: Ist also unrecht  
wann im 8. Psalin der Lobwasser so sa-  
get: Durch sie zu schanden machst du  
deinen Feind / und Rachgierigen der  
dein' Macht verneint / 2c. Es sollen  
Vers Communs sein / haben aber  
keinen Abschnitt. So wähe es auch in  
den Alexandrinischen falsch und ta-  
delhafftig/wenn ich sagte:

|                  |             |               |              |
|------------------|-------------|---------------|--------------|
| <i>Vers com.</i> | u - u -     | u - u - u -   | <i>Masc.</i> |
|                  | u - u -     | u - u - u - u | <i>Fæm.</i>  |
| <i>Alexand.</i>  | u - u - u - | u - u - u -   | <i>Masc.</i> |
|                  | u - u - u - | u - u - u - u | <i>Fæm.</i>  |

Wie ist doch deines Nahmens Ehre  
so bekant.

Du Herr der Welt/in aller Welt/die  
deine Hand

So künstlich hat gebaut / 2c.

Bey diesen Arten aber in gesambt hat  
 man weiter nicht in acht zu nehmen/  
 als die Weib- und Männliche Endun-  
 gen neben dem maffe der Enlben/ und  
 daß man keine andere *Pedes* einmi-  
 sche / als welche dazu gehören/ Dann  
 wie in den trochaischen der Jambus  
 durchaus keinen Platz hat / also kan  
 der trochæus in einem Jambischen  
 Vers nimmer stehen / derowegen ist  
 der vierdie Vers in dem bekandten Ge-  
 sange: Erhalt uns Herr/ 2c. Stürzen  
 wollen von seinem Thron/ 2c. Unrecht/  
 dann die ersten 2. Wörter/ stürzen und  
 wollen/ richttge *trocheos* machen / da  
 doch sonst diß Lied auf Jambische Arth  
 nach der sechsten Manier, gesetzt ist/  
 Der 42. Psalm Lobwassers ist gang  
 trochaisch nach der fünfften und sech-  
 sten Arth abgewechselt / in der ersten  
*Strophe* werden diese 2. Verse nach der  
 fünfften Arth gefunden: Nach dir  
 lebendigen Gott / Sie dürst und  
 Verlangen hat/ 2c. Der erste Vers ist  
 nicht

nicht recht/denn im dritten Platz oder  
*region*, wie es die Latiner nennen ist/ ein  
*Jambus*; dann ich nicht lebendiger  
sondern lebendiger sage. Als im  
vierten Gesetze sagt er: Wann über  
mir in der Luft/&c. wiederum falsch/  
daß den ersten und andern Platz zwey  
*Jambi* inne haben/da so viel trochæi  
stehen sollten. Dieses zwar/ob es schon  
von dem *Opitius* nicht sonderlich in  
acht genommen worden/so ist es doch  
also gar von nöthen/daß ohne dem un-  
sere Poeterey nimmermehr zur Voll-  
kommenheit gebracht werden kan.  
Darumb wie bey den Lateinern nim-  
mer ein Vers passiren wird/da ein  
frembder pes mit unterlaufft/ ja für  
ein grobes versehen gehalten wird/wann  
man ein *Jambus* in ein trochæisches/  
oder einen trochæus in ein *Jambi-*  
sches *Carmen* (weil diese beyde von  
Natur einander zuwider sind) ein-  
geschoben hette/Also kan auch bey uns  
kein Vers stehen/der mit dergleichen  
Schuld



Schuld und Fehlern behafftet ist. Der Spondaus aber auff gewisse masse/n zu weilen (wie wir oben angedeutet) kan in einen Jambischen wohl geduldet werden/ In den trochaischen aber ist er nicht wol zu zulassen/ Denn unter denselben die besten/ die am leichtesten weglauffen / daß durch die Spondaos ihn beuommen wird. Es möchte aber iemand hie nicht unbillich sagen: Weil keine frembde pedes in die Reim-Arthen mit einzumischen/so werden auch alle Dactyli zurück zu setzen sein/ sollte aber solches geschehen/müßte man auch zu gleich aller Dactylischen Wörter müßig gehen: ob aber dieses so füglich geschehen könne/stehe ich/ mit wie mich bedünckelt/ mit gutem fuge an / theils weil der selben so viel seind / theils / daß sie nicht weniger/als andere eine richtige Meinung vorzustellen höchlich von nöthē/ und nicht wol umgekehret werde können. Herr Opitius hat zwar hievon in

dem

dem Büchlein von der teutschen Poeterey mehr nicht angedeutet/als dß der Dactylus noch wohl geduldet werden könte/ wenn er mit Unterschiede gesetzt würde: was aber für Unterschied er da verstanden haben will/ Davon ist nichts zu finden. Esliche meinen/ man könne sich dieser Wörter nur in den *Nominibus propriis* der Götter/ großer Leute/ Länder/ Städte/xc. gebrauchen/ weil man sie ohne verfängliche Eigen-  
 thätigkeit nicht wohl anders setzen / und dennoch ihrer / wann man von ihnen zu reden/ nicht entbehren könte/ gelinde fahren/xc. Diejenigen/so zwar andere Wörter/ die man appellativa nennet/nicht gar ausschliessen / doch nur an gewissen Orten zulassen. Dañ daß sie den Abschnitt in den längern Jambischen Versen machen solten/ sonderlich/ wenn es *adjectiva* und *epitheta* wahren / dß meinen sie aller dings ungereimt sein. Wann wir unsern *Optatus* vernehmen / und den Exempel/ die

die er uns dißfals in seinen *poematis*  
 hinterlassen / nachgehen wollen / wer-  
 den wir befinden daß dergleichen / *Da-*  
*styliche* Wörter in allerhand Sorten  
 der Reime/nicht alleine vor/oder nach  
 dem Abschnitte der Alexandrinischen/  
 und gemeinen Versen/sondern auch  
 in demselben / ja selbst am Ende des  
 Männlichen Verses selbst stat haben  
 können/ In der 11. Oden sezt er : In  
 das himmlische Gebäu/re. Ist ein tro-  
*chaisches* der fünfften Arth / In der  
 neunzehenden : Und andere seind oh-  
 ne Sorgen / &c. Ist ein Jambischer  
 der siebenden Arth. Im 21. Sonnet:  
 -- Da Herd und auch Alter/ in Asche  
 ward gelegt durch trauriges Begin-  
 nen/der blutigen Begier. Da er sich  
 nicht gescheuet zweimal/ und strax auf  
 einander sich dieser Freyheit zugebrau-  
 chen. In der Enleben an Garfeld  
 Strobel/den berühmten Mahler : ---  
 Daß eners edles Mahlen / Poeterey  
 die schweig/ und du Poeterey ein res-  
 dens

des Gemähd' und Bild das lebend sey/2c. Und etwa 10. versehere nach: So daß auch die Natur fast mehr denn uns vertraut/ die tausend Künstlerin/ Da der *Dactylus* gleich in die *Cesur* oder Abschnitt fällt. Wie auch bald im anfang des jenigen *Carmens*/ das diesem vorhergeheth / über Christoff Buchwalters geistliche Gesänge: Die süßere *Musica*/ das Kind der Pierinnen / der Freuden beserung/ des Kammers sein Gebiß/ &c. Und an vielen andern Orten mehr im ende des Reimens eben an den Strobel: Furcht / Hoffnung/ Trost/ un' Angst das zeugstu inniglich/ mit ungefärbter Farb/2c. Dieses sind die Exempel die wir aniezo anführen wollen/die andern / deren eine große Menge zurück ist / mögen die fleißigen Leser selbst auffmercken / und wüßte ich nicht / was ich für Bedencken haben solte / dergleichen Freyheiten mich zu gebrauchen/Dann man se dergleichen

Wör.

Wörter nicht wohl entrathen kann/  
 bißweilen auch geben sie dem Verse und  
 der Rede einen sonderlichen Glanz und  
 Ansehen / daß sie auch wohl hierumb  
 andern wohl nachgesetzt werden könn-  
 ten/ Als da ist: wenn droben die *Clau-*  
*tur* eine tausend Künstlerin/ die *Venus*  
 eine vermehrerin der Welt / die  
 Herzen-wenderin / Breslau der  
 Künste Sdugerin genennet wird/  
 welches alles er zwar wohl anders/ a-  
 ber nicht so zierlich und prächtig hätte  
 gebē. Ferner so künget es ja nicht so il-  
 bel und wiederig / und thut dem Verse  
 so große Gewalt / weil noch allezeit die  
 letzte Sybe in dergleichen *Dactylischen*  
 Wörtern / sonderlich wenn sie auff ei-  
 ne Zuspitze ausgehen/ etwas schärffer  
 und höher/ als die vorhergehende / ge-  
 wißlich nicht so gelinde und weich kün-  
 get/ und wie in andern Dingen es mehr  
 Anmuth gibt / wenn man nicht stets  
 bey einem bleibt / sondern zu weilen et-  
 was neues mit untermenget/ Als hiel-  
 te ich

re ich dafür/daß diese Abwechslung ein Gedichte angenehmer machen könnte/ wie es dann gewiß oft besser lautet/wann man sich dieses aussprüges gebraucht/ als wenn man den rechten Weg nur immer gehen / und ausser der Regel nicht schreiten wolte. Im Lobe des Kriegs/ Gottes hätte *Opitius* im 602. Verse setzen können: Die Ritterhafte Pürsch sich pfleget auszuziehen. Aber / er hatt lieber die Ritterliche Pürsch/ &c. sagen wollen/ weil dieses etwas besser als jenes klinger: wir kommen hierdurch auch zu weilen der Natur näher/und trücken unser Gemüths Bewegungen besser aus / darumb an den Arten / da wir von weichen und zarten Sachen reden / oder uns beklage / können wir garfüglich un mit Ruhm eines guten Urtheils solche *Daekylos* zuzeiten mit einmischen/und also zu gleich den vers auch weich/zahrt/ und kläglich machen / welches *Opis* wohl in acht genommen/wann er das

Kle

Klagelied unsers Erlösers beim Creuze also anfähet: *Ihr armen sterbliche.* It. in der Hercinie fängt er fast eben ein Sonnet an: *Ihr blinden sterblichen.* Dann es fällt das Theil dieses Verses mit dem Abschnit in einer künze gleich dahin / und verschwindet als der Menschen Leben. Es hat auch Virgilius (daß wir von den Griechen nicht sagen) dergleichen Kunststuck / wie es in Wahrheit ist / zum öfftern sich gebraucht / und gleich als falsche pedes mit eingemenget / wenn er hierdurch der Natur / deren Folger der Poet ist / näher kommen können / Als wenn er im andern Buch vö Eneas sagt --- *telic* Er hette können gleich sagen: *nostrorū obruimur: oriturque miserrima cades glis itque miserrima cades*, damit das vorhergehende ur hette lang werden mögen das sonst kurz ist / aber / er hat dieses mit fleisse gesetzt / damit dieses *hemistichium* in gleich mit dem todten Leuten hin / und über einen Hauffen

stele

fele/un also zu boden geschlagen wür-  
 de. So hätte er im dritten Buche vom  
 Feld-Wesen / da er von einem sohlen  
 redet / sagen können: *Invalidus, pari-  
 terque tremens, atq; inscius avi*. Aber  
 er hat lieber gewollt / *Invalidus etiam,  
 tremens etiam inscius avi*. Damit der  
 Vers nicht stärker / als die sohlen  
 würde / sondern zugleich mit ihm  
 schwandte und zitterte. Über dieses  
 so haben die Griechen gar ofte / die La-  
 teiner zu weilen in den Wörtern / da  
 viel kurze Sylben zusammen stossen /  
 die erste gemeinlich wieder die Na-  
 tur lang gemacht / damit sie solche  
 Wörter nach erheischender Nothdurfft  
 brauchen / und in den Vers einbrin-  
 gen könnten. So nun ihnen solches zu  
 gelassen / und von niemand getadelt  
 worden / warum wolten eben wir uns  
 geringer schätzen / und dergleichen  
 Freyheit nicht wehrt achten. Wie-  
 wol nun hieraus anugsam erscheinet /  
 daß wir der Dactylischen Wörter uns  
 brau-



brauchen können. So folget doch nicht daraus / daß man es allezeit bey aller Gelegenheit / und ohne Unterscheid thun soll. Dann weil es / so zu reden / nicht ein recht für sich selbst / sondern eine Befreyung ist / so muß man es nicht weiter erstrecken / als man be-  
 fugt / und deswegen eine Maas hal-  
 ten / uñ nur an denen Orten zu förderst  
 brauchen / da diese irregularität sich  
 entweder zum besten entschuldigen  
 läßt / oder auch wohl ein Lob ist / als 1.  
 da man sichs nicht entbrechen kan /  
 welches fürnehmlich auff die nomina  
 propria zu ziehen / da man auch wohl  
 zweymahl in einem Verse dergleichen  
 Worte setzen mag. 2. Wo man der  
 Rede durch ein solches Wprt eine  
 sondere Farbe anstreichen und sie nicht  
 allein anschaulicher / sondern auch nach-  
 drücklicher / und die Natur besser zu-  
 stimmen machen kan. 3. Wo es bes-  
 ser und anmutiger klingenet / Dann und  
 4. In den Vielsylbigen Wörtern da  
 die

die meinsten kurz sind / doch mus  
man auch dahin sehen / daß nicht die  
erste Dactylische Sylbe strax auff eine  
solche Art falle/da eine lange stehen  
solte/dann diese Freiheit nur auf die  
letzte Sylbe gehet/wie aus obange  
zogenen Exempeln zu sehen. Darumb  
Lobwasser/wie oben erinnert / getr  
ret/daß er in dem Wort lebendiger  
die andere lang gesetzt hat / aus wel  
chem dann zuermessen das dergleichen  
Wörter den Alexandrinischen Vers  
nimmer anfangen / ohne Ursache  
wie abschneiden / wie auch enden sol  
ten. Weil sonst in unsrer Mutterspra  
che nicht wenig Dactylische Wörter  
für sich sind/ Die trochaischen auch/  
wann ihnen ein Jambisches nachge  
setzt wird / leichtlich einen Dactylus  
machen können / will mich fast wun  
dern / daß niemand bißhero / so viel  
mir bewußt/auch dieser Art Reimen  
auszuarbeiten sich untermühen/weil  
gleichwohl dieselben nicht aller dinges

unerhört / in demne auch unter den gemeinen Liedern etwas dergleichen zu finden / dadurch einer und der ander etwas vollkommenes in dieser Art zu versuchen / und aufzuzeigen hette veranlassen werden können / und dürfte ich fast meinen / sie sollten nicht weniger Anmuth und Liebligkeit haben / wann sie recht ausgemacht würden / als irgend eine der andern Sorten / sie könnten gar füglich wegen ihres schwindens Ganges / und daß sie gleich tungen / zu fröhlichen Sachen gebraucht / und besser sechs Arten gemacht werden / welche alle aber Catalectische oder Hypercatalectische sein / das ist / eine oder mehr Sylben zu wenig / oder zu viel haben / Als:

1. - u u - Freude verschwind

2. - u u - u Freude verschwindet

3. - u u - u u - Freude verschwindet gar bald /

4. - u u - u u - u Freude verschwindet gar bald /

5. Freu

## Vom Trasse der Verse / c. 147

5. -uu -uu -uu - Freude verschwinde  
wie leichtes Geräusch

6. -uu -uu -uu -u Freude verschwinde  
wie leichtes Geräusch.

Wir können auch Anapästische  
Vers haben / doch muß allezeit den er-  
sten Platz ein Spondaus inne haben  
und kan aus obigen Dactylischen bald  
ein Anapästischer gemacht werden  
wann nur im Anfange eine Sylbe  
dazu kommt / als wenn ich sage :

- - uu - Die Freude verschwind / oder :

- - uu - u Die Freude verschwinde / c.

Und also ferner. Und können diese  
Anapästische mit den Dactylischen /  
weil sie fast einerley Art seind / füglich  
vermenget / und abgewechselt werden /  
wie wir in einer Dactylischen Ode  
gethan / die wir unten zur Nachricht  
anführen wollen. Hier gehören fol-  
gende Verse des Ulrichs von Liechten-  
stein / den wir auch oben angezogen.

Wer folget dem Schilde / der soll es  
entbländen /

Dem Liebe/dem Güte/dem Herze/den  
Händen

Des lohnet viel hohe mit hohem Ge-  
winne /

Du viel wer du minne

Du Giffst Freud und Ehre/

Wohl ihr süßen Lehre

Sie kann trösten sehre.

Diese ersten 3. Versß seind umb eine  
Enthe / so bald im Anfange darzu ge-  
setzt / länger als die Dactylischen der letz-  
ten Art / auf folgende weise :

--vv -vv -vv -v Die letzten 4. kürzen  
seind trochaisch / nach der Hirten-Art

-v -v -v

## Das eilffte Cap.

Vom End- und Reimung der  
Verse.



Je End- und Reimung der  
Verse belangend / so bestehet  
dieselbe nicht so sehr auff  
Gleich.

Gleichheit der Buchstaben der letzten  
 Sylben in den Männlichen / oder den  
 zwen letzten in den Weiblichen/ (Dann  
 diese mit jenen sich nimmer reimen könn-  
 en) als auff dem laut der Sylben/ der  
 allein die Regell aller Reimung ist/  
 un dannenhero nicht vermenger wer-  
 den soll/ Dann oft ein lautender oder  
*vocalis* in einem Worte anders aus-  
 gesprochen wird/ als in dem andern/ so  
 wohl dem Klange nach/ als auch dem  
 Thone / darumb solche Wörter nicht  
 zusammen gereimet werden sollen/ ob sie  
 gleich dem Buchstaben nach/ eine ganz  
 gleiche Endung haben/ als zum Exem-  
 pel: Glasß und Laß/ dann dort wird  
 das a gleich als gedoppelt / und gedeh-  
 net / hier einfächrig / geschwind / und  
 scharf ausgesprochen/ so ist es auch mit  
 den Wörtern ehren und beschwer-  
 ren/ welche ebeuer massen/ wegen un-  
 gleichen Lauts/ nicht mit einander ge-  
 gereimet werden können / Denn dort  
 ist das e als ein Griechisch ε/ hier als

E ;

ein

ein 7. Wiewohl man nun dieses fleißig  
 in acht nehmen soll/nñ nicht gerne än-  
 dern / so finden sich doch Wörter/ die  
 wegen des Lautes wenig haben / damit  
 sie richtig gereimer werden könnten/  
 Darumb man in weilen nochwendig  
 von der Regel etwas abschreiben muß.  
 So befinden wir bey dem Opitius/  
 nach/bach/ ist/erliest/nñ verglei-  
 chen mit einander gereimer / ob sie  
 gleich unterschiedenes Lauts sein. Ist  
 sonst der Laut gleich/ob schon die Buch-  
 staben einander gänzlich stimmen / so  
 mögen sie doch ohne alles Bedencken  
 gereimer werden/als : mir/für/rühren  
 Mehren/blühen ziehen / gräbet erlebet/  
 Rāyn sein/Seele/Höle/höhen stehen/  
 te. ein anders ist/ wenn ganz unglei-  
 che/doch nahe Verwandte *vocales* mit  
 einander gereimer werden / Als : Lust  
 kost/beruffen/offen/gelockt/getruckt/  
 können besüßen / welches alles bey dem  
 Opitius nicht nur einmahl zu finden/  
 nñ zusörderst mit dem Mangel gleich-

reimender Wörter entschuldiget wird. Dann es sonst unrecht und tadelhaft/ und darumb zu meiden. Bey denen aber/da das a sich findet/ist dieses auch zu erwägen/das gemeiniglich der Doppellautender fast als ein ä ausgesprochen wird / wie so verlich in dē Worte: mögen und Vermögen/und die davon herkommen / zu spüren ist. Die Franzosen gebrauchen sich auch dieser Freyheit / daß sie mit einem Worte/das zwar an Buchstaben/und Endungen ganz gleich / doch aber unterschiedlicher Bedeutung ist / und in einem Verß anders/ als in dem andern verstanden wird/zwen Verse schliessen und reimen / und möchte zwar jemanden gefallen / mich aber bedünckt/es möchte unsere Poesi desto vollkommener sein / wenn wir uns dessen durchaus entschließen/wie auch Herr Opitz dessen Erinnerung gethan hat/darum diese Meinung nicht statt hat: Wir sollen jederzeit dem Nächsten Dienst



bezeigen / und also mit der That / wie  
 lieb uns Gott/bezeugen. Und wann  
 gleich in den ersten Reimen für bezei-  
 gen erzeigen gesetzt würde / so kan es  
 doch auch nicht gehen/ Dann/gründ-  
 lich von der Sache zu reden/so dürfen  
 mehr nicht / als die *Vocales* und *diph-*  
*thongi* neben den nachfolgendem *Con-*  
*sonanten* ( so die Endung männlich  
 währe ) zusammen stimmen / oder über-  
 einkommen/ Was aber denselben vor-  
 gehet/sonderlich der nechste *Consonants*  
 mus allerdings anders beschaffe sein/  
 darüm dann auch unser *Opitius* diese  
 Reimē für tadelhaftig hält: Wir sollen  
 Fremdlingē gar billich Ehr erzeigen/  
 und so viel möglich ist/ ein willig Her-  
 ze zeigen. Dann das 1. dem doppelau-  
 ter in beiden Versen vorgesetzt/dasß ab-  
 so durchaus eine Reimung wird / da  
 doch dieselbe nicht dem Wesen nach/  
 sondern nur nach dem Thon / und  
 Klange gleich/und eines sein soll. Wir  
 finden zwar bey *Opitius* im 31. Son-  
 net:

net: Schmerken und Merken / zusammen gereimt / welches dieser unserer Erinnerung zuwiederläufft / angesehen / daß beides auff Metzen ausgehet / und also die Endung durchaus eins ist. Es soll uns aber solches nicht irren / und von dem hinterziehen / was vollkommener und besser ist / dann Homerus selbst schläfft zuweilen / und ist nie ein Gesichtre so schön / daß nicht etwann einen Flecken und mahl hätte. Es entschuldiget ihr auch dieses / daß es in einem Sonnet geschehen / welche Art / weil nicht nur zwey / sondern vier Verse zusammen stimmen müssen / zum öfftern fast schwer fallen will. Es läffet sich auch dieses nicht entschuldigen / wann die Consonanten, so dann lanter / oder doppelanter / darauff die Reimung gegründet / folgen / nicht allerdings gleich seind / als Etwasser im 23. Psalm Auf einer grünen Auen er mich weidet / zum schönen frischen Wasser er mich leitet / Dann im

Worte weiden ist d; d weich/im lei-  
 tet aber das h hart. Es wird auch end-  
 lich der Reim falsch / wann das eine  
 Wort einen doppelten Consonanten,,  
 das andere einen einfachen hat / als  
 wann der eine Verß auff das Wort  
 harren/der ander auff das Wort ge-  
 fahren / einer auff rasen / der ander  
 auff massen ausgienge. Doch kan  
 man sich in denen Wörtern/die schwe-  
 re Endungen haben / so genau nicht  
 binden lassen / weil die Noth über das  
 Geseze ist: also befinden wir bey dem  
 Opitius: Fall Zahl / ahn kan / That  
 hat / verrathen erstatten / Schatten  
 Säaten / Ziel wil / hin ihn / Noth  
 Gott / wohl soll / Ruth Gut / und  
 mehr dergleichen / In welchem ihm  
 auch die Schlesische dialectus zu stat-  
 ten kombt / sintemal die Schlesier ob-  
 angezogene Wörter fast auf ei-  
 nerley Art aussprechen.

Das

# Das zwölffte Cap. Von Zusammenordnung der Verse.

**W**ir haben nunmehr das Land  
in Händen/und unsere Reife  
fast zum Ende gebracht/ weil  
nichts mehr übrig/davon wir zu reden  
hätten/als wie die Reimen zusammen  
geordnet werden müßen / welches wir  
ohne Verzug zu Werke richten und  
also den Beschluß machen wollen/  
und bestehet solches zu förders auff des  
Richters Willführ/ dann es thme aller  
dings frey gelassen/seinem gefalle nach  
die Reimen zu ordnen / nur daß er bey  
deme bleibe / wie er angefangen hat.  
Als hätte er ihm fürgenommen  
ein Gedichte in Artz eines Liedes/und  
Gesezweise zu stellen (in welchen allen  
aber eine vollkommene Meinung be-  
griffen/und beschloßen sein soll) so müs-  
sen alle Geseze/ alle an Zahl und Artz  
6 der

der Reime gleich sein/und also dem ersten (außer der Reimung) allerdings nachkommen. Nur die Pindarischen Oden ausgelassen/da allein die Strophe und Antistrophe/ das ist/das erste/und das andere Geseze/einander gleich seind/ das dritte aber/so *Epodos* genannt / ist ganz anders beschaffen/ und also geschiehet auch folgendes/ wann sich das Gedichte über drey Geseze erstreckt / da mus allezeit wieder die Strophe und *antistrophe* unter einander gleich sein / und der vorigen zustimmen/so wohl auch der *Epodos* eben auff die Art/als die ersten/gesetzt werden/und mag man dergleichen *Carmina* nicht/als mit dem *epodos* schliessen/ wie aus dergleichen Oden aus dem *Opitius* zu sehen. Will man aber das Gedichte nicht als ein Lied setzen / so sehet es frey / entweder durch und durch sich einerley Art Verse / sie seind Jambische oder trochaische/ Männlich oder Weiblich zugebrauchen/

ehen/ oder auch/ welches anmühtiger  
und gebräuchlicher ist / Mann- und  
Weibliche neben einander zu setzen/  
un̄ derselbigen abzuwechseln/ wie man  
will. Wie man es nun in den ersten  
vier Versen gehalten/ also muß es auch  
allzeit durchs ganze Carmen/ ohne et-  
hige Enderung / vollstreckt werden.  
Wann wir den Lateinischen Heroi-  
schen nachkommen wollen / so reimet  
man allzeit zwey und zwey zusammen/  
und gilt gleich / man sehe von dem  
männlichen oder weiblichen an / doch  
ist dz letzte bräuchlicher. Hat man nun  
mit dem Weiblichen angefangen / so  
wird das Ende mit dem Männlichen  
gemacht / wäre es aber mit diesem ge-  
schehen / so wird mit dem Weiblichen  
geschlossen / und ist in dieser freyen  
Arth/da das Gedichte nicht Gesangs-  
weise gesetzt / wird nicht vonnöthen  
daß allzeit mit dem vierdren Verse die  
Meinung vollstreckt und geendet wer-  
de. Ja / es stehet viel besser wann wir

B 7

aus

aus einem Vierling (so mögen wir das *Systema* der vier Versen/ dadurch das *Poema* hinaus geführet wird/nennen) in den andern gezogen wird.: Als wenn unser Poet saget: Zwar herrlich ist es wohl von seiner Eltern Siege ihr Leben und Verdienst / und Löwen-Muth im Kriege mit Warheit rühmen mag / doch hast du nichts bey dir / das auch nach Tugend strebt / so ist's geborgte Zier / die keinen Ritter macht / bald in der ersten Blüteschwung/sich/du weiser Held/dein brühendes Gemüthe / tieff in die Wissenschaft/ und ging den Gaben nach/die so mit milder Hand des reichen Himmels-Tach in dich hat ein gepflanzt/xc.

Wollen wir eine Elegie machen / so müssen allzeit die Män- und Weiblichen abgewechselt werden / und gilt ebener massen gleich viel / man fahet mit diesem oder jenem an; Doch ist's besser/ den weiblichen vorzusetzen/als: Wo soll die Schönheit sein / wann ab-

les wird vergehen / die Lippen von Corall / das Alabaster - Bild / die Augen die ihr seht gleich als zwei Sonnen stehen / der rote Rosen Mund / der weissen Brüste Schild / sie sollen / und wir auch als Asch / und Staub entfliehen und allzugleiche gehn den weg der Eitelkeit / Pracht / Hoffart / Gut / und Geld / umb das wir uns so mühen / wird Wind / und Flügel noch bekommen mit der Zeit / 2c.

Mit dem *Vers Communis* mag man auch ebener massen verfahren / wie aus vielen des *Opitius* Gedichten / zu sehen ist / da auch wohl andere Zusammenordnung der Verse zu erklären.

Von den Sonneten nur / so eine Art der epigrammatischen seind / un ohne zweiffel von den hin und wieder geschreickten / und gegen einander klingenden Reimen also genennet / ist uns noch zu erinnern. Es soll aber keins mehr als 14. Vers haben / und in den ersten 8. Versen zwar / ist der Poet so

weit



weit gebunden / daß allzeit der erste/  
 vierde/fünffte/unächte Vers/rc. Dañ  
 wiederum der ander/dritte / sechster/  
 und siebende / sie sein weiblich / oder  
 männlich / sich mit einander reimen  
 müssen / in den letzten sechsten aber ist  
 er frey un mag dieselben setzen/ schrän-  
 ken/ und mit einander reimen wie er  
 will/zum bräuchlichsten aber ist / daß  
 der 9. und zehende einen Reimen ma-  
 chen/der 11. und vierzehende auch ei-  
 nen/und dann die übrigen zween / als  
 der 12. und 13. auch einen. Exempel  
 anzuführen ist unnötig / weil Opitius  
 der Art Gedichte ein ganz Buch voll  
 hat.

Die anstellung der Lieder und Ge-  
 sänge sonsten betreffend / so kehret uns  
 frey / dieselbe nicht alleine auff eine/  
 sondern auch unterschiedene Manie-  
 ren der Verse/nicht nur eine / sondern  
 unterschiedene Sorten/nicht nur auff  
 kurze / sondern auch gar lange / auch  
 wohl auf diese beide zu richten. Des  
 Tor-

*Torquatus Tassus* Heroische Gesänge von dem erlöseten Jerusalem/ so wohl des *Ariastus* von dem rasende Ruland/ die neulich ein vornehmer/ untröstlicher Mann zu übersetzen einen Anfang gemacht/ bestehen durchaus auf Alexandrinischen Reimen Männlich/ und Weiblich. Solche Gesänge finden sich auch bey den Franzosen/ und hat *Marot* viel Psalmen mit Vers *Commune* allein ausgeführt/ bey dem *Opitius* ist auch dergleichen Lied zu lesen/ auff weise des 104. Psal. des Lobwassers/ welches sich anhebt: Auff/ auf mein Herr/ und du mein ganzer Sinn/ 2c. Man mag auch die langen mit kurzen vermengen/ und die trochaischen in die Jambischen/ hergegen diese unter jene mischen/ wie aus *Opitz* Oden zu sehen/ da man allerhand Exempel dergleichen Lieder-Ordnung finden mag/ wiewohl man hierinnen so gar nicht gebunden/ und mag ein ieder selbst verfahren/ wie es ihm beliebt/ und gefällt.

Eben

Ebener massen ist von unsern *Dactylischen* und *Anapaestischen* zu urtheilen / die gleichsfals unter einander selbst / oder auch mit andern / verſtehe *Trochaischen* oder *Jambischen* / vermischet werden können / weil diese Art bißhero nicht bräuchlich gewesen / so wollen wir diese Oden zum Beschluß hieher setzen / darnach man sich etlicher massen ins künfftige richten möge / sie seind alle beide von lautern *Dactylischen* und *Anapaestischen* Versen / die erste aber von lauter kurzen / wie folget :

1.

Wichtige Freuden  
Sollen wir meiden  
Die Seele bestrickt /  
Wann sie nur lebet /  
Fleischlich ergötzet /  
Zur Erden gebürt.

2. Weil

2.

Weil sie noch wehren/  
Nicht von uns kehren  
Fast süsse sie sind/  
Wann sie verschwunden/  
Tödliche Wunden  
Im Herzen man findet.

3.

Wafnet die Sinne/  
Daß nicht gewinne  
Die triegliche Lust/  
Solte sie siegen/  
Und wir erliegen/  
Die Seel es uns kost.

4.

Denen/ die Kämpfen/  
Kitterlich dämpfen  
Das Fleisch und die Welt/

2311

Wil Gott zu lohne /  
Geben die Krone /  
Die nimmer verfällt.

Die andere.

I.

Lasset uns / lasset uns schauen im Gange  
ren /

Mindern der güldenen Tulipan Zahl  
Wollen wir armen noch morgen er-  
warten /

Sterbliche seind wir ja allzumahl.

Nicht säumet zugehen /

Die Blumen entstehen

Der Winter bald kombt /

Die Felder bereiffet /

Die wiesen zerschleiffet /

Alle behägliche Lust uns bewirt.

2.

Ach Gott wie seind wir doch nimmer  
recht weise

Wir / das Geschlechte von Leimen ge-  
macht /

Daß

Daß wir nicht besser die letztere Reise  
 Wie sichs gebühret/nehmen in acht.  
 Ohn Sorgen zu leben/  
 Den Lüften ergeben/  
 Da seind wir bemüht/  
 Was mag uns das werben  
 Ein ewiges Sterben/  
 Welches die Seele in Helle  
 nur zieht.

3.

Lasset uns/Liebeſte/laſſet uns lencken/  
 Nicht nur wo Luſt und wo Freude  
 ſich hält/  
 Unſre Gedanken auff's Himmlische  
 ſchwencken/  
 Wie ſo gar ſelig iſt der ihm die  
 Welt

Zurück geſetzt/  
 In Gott ſich ergetzt  
 Sich ſelbſten verlacht/  
 Der Erden obſieget/  
 In dem ſich begnügt/  
 Was nicht nur Nebel/unſchar-  
 ren und Nacht.

Zum

Zum Überflusse und Zugabe wol-  
len wir noch das erste Gesetz aus ei-  
ner andern setzen / da die ersten vier  
Verse/ in den vorigen/ wie alle *Dacty-*  
*lisch*/ die andern *trochaisch*/ und einer  
*Jambisch* ist:

Lauffet und rennet ihr gierigen Leute  
Taub an den Ohren / an Augen  
auch blind/

Was wird doch sein die erlangere  
Beute /

Was doch/ als Nebel / und Schat-  
ten/ und Wind.

Leicht der Wind sich wendet/

Und der Schatten endet /

Der Nebel auch ehr / als man  
meint/ bald verschwindt/1c.

Und so viel vor dieses mahl von  
der Teutschen Poeterey.

Das

# Das erste Register.

## Das erste Register.

### Den Inhalt der Capitul begreifende.

#### Vorrede.

Vom Zweck und Abtheilung des  
Werkleins. Bl. 1.

#### Das erste Cap.

Woher der Poet seinen Namen  
überkommen. Bl. 5.

#### Das ander Cap.

Von der Materi der Poeten. Bl. 13.

#### Das dritte Cap.

Vom Ammt und Zweck des Poe-  
ten. Bl. 22.

#### Das vierdte Cap.

Von dem Reim - Gedichten / und  
deren Arten. Bl. 36.

#### Das fünffte Cap.

Von denen Sachen / darauff ein  
Reimgedichte bestehet / und absonder-  
lich von dessen Red - Art ins gemein.  
Bl. 41.

Das



# **Das erste Register.**

---

## **Das sechste Cap.**

Von Zierde und Reinlichkeit der  
Worte und Reden. Bl. 44.

## **Das siebende Cap.**

Von der Poetischen Rede inson-  
derheit. Bl. 66.

## **Das achte Cap.**

Von etlichen Sachen / die bei der  
Rede des Poeten fürfallen / des Ver-  
ses halben. Bl. 83.

## **Das neunde Cap.**

Von denen Versen / und absonder-  
lich von der Harmoni derselben.  
Bl. 109.

## **Das zehende Cap.**

Vom Maß der Verse und ihren  
Arten / Bl. 115.

## **Das eilfte Cap.**

Von End- und Reimung der Ver-  
se. Bl. 148.

## **Das zwölfte Cap.**

Von Zusammen-ordnung der Ver-  
se. Bl. 155.

E N D E.





## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.